

Hausarbeit

"Schafgestützte Interventionen für Menschen mit Mehrfachbeeinträchtigung"

Verfasserin: Mag.^a Ingrid Jilke

Zur Erlangung des Titels "geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen"

Wien, im November 2021

Verein "Tiere als Therapie" - Wissenschafts- und Ausbildungszentrum

Silenegasse 2-6, 1220 Wien

3. Diplomlehrgang für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen

Begutachterin: Ursula Köstl

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 16.11.2021

Unterschrift

Ingrid fille

Abstract

Es gibt wenig Literatur und Forschung über tiergestützte Interventionen mit Bauernhoftieren generell sowie Schafen im Speziellen.

Die vorliegende Abschlussarbeit beschäftigt sich damit, wie schafgestützte Interventionen für Erwachsene mit Mehrfachbeeinträchtigungen erfolgreich stattfinden können. Um dieser Frage nachzugehen, wurde eine erwachsene Frau mit Mehrfachbeeinträchtigung in mehreren tiergestützten Einheiten begleitet und beobachtet. Eine Vielzahl an Angeboten, die im Vorfeld für Mensch und Tier gut geplant und durchdacht sowie mit den Schafen trainiert wurden, erwiesen sich als für geeignete tiergestützte Interventionen Personen mit Mehrfachbeeinträchtigung. Zudem konnten eine Reihe positiver Wirkeffekte festgestellt werden.

Meiner Meinung nach sollten Schafe öfter für tiergestützte Interventionen generell sowie für Menschen mit (Mehrfach)Beeinträchtigungen eingesetzt werden.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Geschichtlicher Überblick tiergestützter Interventionen	3
2 Fachbegriffe der tiergestützten Intervention	3
3 Methoden für tiergestützte Interventionen	5
3.1 Methode der freien Begegnung	5
3.2 Hort-Methode	5
3.3 Brücken-Methode	6
3.4 Präsenz-Methode	<i>6</i>
3.5 Methode der Integration.	7
4 Besonderheiten bei tiergestützten Interventionen mit Menschen mit Beeinträchtigung.	7
5 Wirkeffekte	9
6 Tiergestützte Interventionen mit Bauernhoftieren	10
7 Das Hausschaf	11
7.1 Abstammung und Domestikation	11
7.2 Ursprünglicher Lebensraum und Verbreitung	12
7.3 Schafrassen	12
7.3.1 Bergschaf	13
7.3.2 Ouessantschaf	13
7.4 Sinnesleistungen	13
7.4.1 Sehsinn	13
7.4.2 Gehörsinn	14
7.4.3 Geruchssinn	14
7.4.4 Geschmackssinn.	15
7.4.5 Tastsinn	15
7.5 Ausdrucksverhalten	15
7.6 Sozialverhalten	16
7.7 Ruheverhalten	17
7.8 Ernährung und Nahrungsaufnahme	17
7.9 Haltung.	19
7.10 Körperpflege	21
7.11 Manufillacitan	22

7.12 Tiergestützte Interventionen mit Schafen	23
8 Methode	24
9 Frau B, ihre Schafe und der Hof	25
10 Informationen über meine Klientin Lisa	26
11 Vorbereitung und Planung der Einheiten	28
12 Vorbereitungseinheit im Basalen Tageszentrum	36
13 Erste Einheit bei Frau B – Kennenlernen, Leckerlis anbieten	40
14 Zweite Einheit bei Frau B – Leckerli-Holzspielzeug und Spaziergang	47
15 Dritte Einheit bei Frau B – Parcours	52
16 Vierte Einheit bei Frau B - Spaziergang, Kräuter sammeln und verkosten	56
17 Ergebnisse	61
18 Diskussion.	66
Zusammenfassung	69
Literaturverzeichnis	71
Internetquellenverzeichnis	73

Einleitung

Sogenannte Nutztiere stehen selten im Fokus tiergestützter Arbeit. Ebenso gibt es wenig Literatur und Forschung über tiergestützte Interventionen mit Bauernhoftieren generell sowie Schafen im Speziellen (vgl. bspw. GÖHRING et al. 2017, THIEMANN 2019, WIESNER 2020). BEETZ (n. HUCKLENBROICH 2014) ist dagegen der Ansicht, dass Nutztiere wie Schafe immer häufiger in diesem Bereich werden. Der Forschungsfokus tiergestützter Interventionen läge jedoch auf Hund und Pferd und weiters merkt sie dazu an: "Die Praxis galoppiert der Forschung davon. Die Forschung hängt hinterher, was gerade im europäischen Raum auch die Akzeptanz einschränkt." (BEETZ n. HUCKLENBROICH 2014).

Ich möchte einen Beitrag dazu leisten, das erwähnte Desiderat zu verkleinern, und damit eine Anregung für die weitere Beschäftigung mit dem Thema "Tiergestützte Interventionen mit Schafen" geben. Hierbei ist es mir wichtig, dass tiergestützte Interventionen immer auch tiergeschützte Interventionen sein müssen. Tiere sind unsere Partner und wir haben eine ethische Verantwortung ihnen gegenüber. Sie dürfen keinesfalls überfordert oder gar ausgebeutet werden. Die Grundlage erfolgreicher tiergestützter Interventionen ist das Wohl der Tiere. Zudem kommt die Tatsache, dass nur Tiere, die sich wohlfühlen, wirken können. (vgl. OTTERSTEDT 2019, S. 30f)

Der Großteil der Literatur zum Thema tiergestützter Interventionen beschreibt die Arbeit mit Kindern und auch demenzkranke Personen stehen oft im Fokus. Seit mehr als acht Jahren arbeite ich in einem Basalen Tageszentrum für Erwachsene mit Mehrfachbeeinträchtigungen und möchte nach Abschluss meiner Ausbildung zur Fachkraft für tiergestützte Therapie u.a. mit Schafen tiergestützt arbeiten. Aus diesem Grund hat die Hausarbeit, die ich verfassen werde, für mich eine große praktische Relevanz. Im Rahmen meiner Tätigkeit als Behindertenfachkraft konnte ich die Wirkung von Tieren oftmals beobachten. Wenn einmal ein Hund auf Besuch kommt, ist eine andere Stimmung und Atmosphäre im Haus – viel Freude, aber auch Entspannung ist spürbar. Personen, die sonst eher still und introvertiert sind, sind viel aufmerksamer und an ihrer Umgebung interessiert. Durch Leckerchen füttern oder bspw. Bälle werfen bewegen sich KlientInnen, die sonst meist eher ruhig sitzen, eindeutig mehr. Tiere zu beobachten, streicheln, riechen und einfach ihre Anwesenheit spüren, kann vielfältige Auswirkungen auf Menschen mit Beeinträchtigungen haben. Im Rahmen der Ausbildung sowie von Praktika konnte ich bei drei Einblicken in die Praxis

tiergestützter Interventionen die Wirkung von Schafen sowohl an Menschen mit und ohne Beeinträchtigung beobachten als auch an mir selbst wahrnehmen.

Aus all diesen Gründen möchte ich in diese Themen eintauchen und in meiner Hausarbeit der Forschungsfrage "Wie können schafgestützte Interventionen für Erwachsene mit Mehrfachbeeinträchtigungen erfolgreich stattfinden?" nachgehen.

Folgende Hypothesen sollen überprüft werden:

- 1. Schafgestützte Interventionen bieten eine Vielzahl an Angeboten sowie Kontaktmöglichkeiten für Erwachsene mit Mehrfachbeeinträchtigung.
- 2. Schafgestützte Interventionen bewirken bei Erwachsenen mit Mehrfachbeeinträchtigung eine Reihe positiver Effekte.

Zu Beginn des Theorieteils werden Begriffe wie beispielsweise "tiergestützte Therapie" definiert, die für die Hausarbeit grundlegend sind. In einem weiteren Kapitel möchte ich unter anderem auf Besonderheiten, mögliche Wirkungen sowie Gefahren in der tiergestützten Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen eingehen. Danach stehen zunächst die Bauernhoftiere generell und anschließend speziell das Schaf im Fokus. Mir ist dabei wichtig, die Bedürfnisse der Tiere gut darzustellen, da sie unsere Partner sind und es allen Beteiligten, also der Person mit Beeinträchtigung, dem Tier und mir gut gehen muss. Wichtig ist eine ethisch vertretbare Grundeinstellung gegenüber Tieren, die Respekt und Würde jedes Lebewesens achtet. AnbieterInnen tiergestützter Interventionen müssen sich ihrer Verantwortung stets bewusst sein. Dabei sind bspw. eine artgerechte Haltung, eine fachkundige Sozialisation und Habituation sowie ein langes, gutes Tiertraining notwendig. Ich habe mich dafür entschieden, Beobachtungen durchzuführen. Dabei wählte ich die Form der qualitativ-teilnehmenden Beobachtung. Bei einer ausgebildeten und langjährig tätigen Fachkraft für tiergestützte Arbeit und ihrer Gruppe von Schafen war ich mit einer erwachsenen Frau mit Mehrfachbeeinträchtigung mehrmals zu Besuch, um Interaktionen der Schafe mit ihr und deren Auswirkungen auf sie in einem Einzelsetting zu erleben und zu beobachten. Die Frau ist körperlich sowie kognitiv eingeschränkt und kommuniziert nonverbal. Ich betreue sie seit mehr als acht Jahren in einem Tageszentrum für Menschen mit Beeinträchtigungen und war bei den tiergestützten Interventionen sowohl aktiv teilnehmende Beobachterin als auch Bezugsperson und "Expertin" für sie.

1 Geschichtlicher Überblick tiergestützter Interventionen

Im Laufe der Geschichte wurden Tiere sehr verschieden wahrgenommen: sie wurden gejagt und getötet, als heilige Objekte verehrt, wurden geopfert, waren Jagdhelfer und Arbeitstiere, Begleiter und Freunde.

Erste gut dokumentierte Aufzeichnungen stammen aus dem England des späten 18. Jahrhunderts. In einer von Quäkern gegründeten psychiatrischen Anstalt wurde über den Einsatz von Tieren mit einem annähernd therapeutischen Hintergrund berichtet. Aus dem 19. Jahrhundert sind die Berichte der britischen Krankenschwester Florence Nightingale bekannt, die kleine Tiere als heilsame BegleiterInnen bei – vor allem schweren und chronischen - Krankheiten befand. In Deutschland wurde 1867 die diakonische Einrichtung Bethel, ein Zentrum für Epileptiker, behinderte und sozial benachteiligte Menschen, gegründet. Dort setzte man von Anfang an auf die positive Wirkung von Tieren. Mitte der 1940er wurde in der USA die erste sogenannte "Green Chimneys", eine Internatsschule, gegründet. Missbrauchte, verhaltensauffällige, körperlich und seelisch beeinträchtigte Kinder sollten auf einer Farm durch den Umgang mit und die Pflege von Tieren Selbstsicherheit, emotionales Wohlbefinden und Genesung erfahren. In den 1960ern erkannte der amerikanische Kinderpsychotherapeut Boris Levinson den positiven Einfluss seines Hundes bei der Behandlung von Kindern mit psychischen Problemen. Er verfasste wissenschaftliche Arbeiten über die Wirkung von Tieren und erfand den Begriff "pet therapy". (vgl. ÖAKTI 2021)

Im deutschsprachigen Raum gibt es seit den 1970er Jahren organisierte tiergestützte Einsätze, dies vor allem in Form von Therapeutischem Reiten für Menschen mit Beeinträchtigungen. Seit Beginn der 1990er werden auch in sozialen Projekten verstärkt Heim- und Nutztiere eingesetzt. (vgl. OTTERSTEDT 2019, S.1)

2 Fachbegriffe der tiergestützten Intervention

Im deutschen Sprachraum gibt es weder offiziell festgelegte Begrifflichkeiten noch eine einheitliche Fachterminologie in der Literatur. Derzeit herrscht eine Vielfalt an Bezeichnungen. Der Europäische Dachverband für tiergestützte Therapie namens ESAAT (European Society for Animal Assisted Therapy) nennt als Beispiele "tiergestützte Therapie, tiergestützte Pädagogik, tiergestützte Förderung, tiergestützte Fördermaßnahmen, tiergestützte

Interaktion, tiergestützte Aktivität, tiergestützte Humanpflege, tiergestützte Heilpädagogik, tiergestützte Sonderpädagogik, multiprofessionelle tiergestützte Intervention, Canepädagogik oder Canetherapie" (WOHLFAHRT et al. 2011, S.1).

Seit längerer Zeit versuchen Experten einen einheitlichen Begriff oder zumindest eine Abgrenzung und verbindliche Definitionen der einzelnen Disziplinen zu erreichen. Die ESAAT setzt sich für die Verwendung eines einheitlichen Begriffes ein, um längerfristig ein professionelles Arbeitsgebiet und Berufsbild etablieren zu können und um die Verständigung unter den Professionen, die tiergestützt tätig sind, zu erleichtern. Als einheitlichen Überbegriff schlägt die ESAAT "tiergestützte Therapie" für alle tiergestützten Maßnahmen vor. Es sollte dann beispielsweise nicht mehr "tiergestützte Heilpädagogik", sondern "tiergestützte Therapie in der Heilpädagogik" heißen und muss durch Fachkräfte der Tiergestützten Therapie erfolgen. Laut Definition der ESAAT umfasst tiergestützte Therapie "bewusst geplante pädagogische, psychologische und sozialintegrative Angebote mit Tieren für Kinder, Jugendliche, Erwachsene wie ältere Menschen mit kognitiven, sozial-emotionalen und motorischen Einschränkungen, Verhaltensstörungen und Förderschwerpunkten. Sie beinhaltet auch gesundheitsfördernde, präventive und rehabilitative Maßnahmen." (TAT 2014, S. 1)

VERNOOIJ et al. (vgl. 2018, S. XIV) hingegen sind der Ansicht, dass der Begriff "Therapie" seit Jahren zu inflationär genutzt wird und somit dazu beigetragen hat, dass tiergestützte Maßnahmen nicht als ernstzunehmende Möglichkeit pädagogisch-psychologischer Interventionen angesehen werden. Laut OTTERSTEDT (vgl. 2019, S. 7) wird tiergestützte Therapie ausschließlich von ausgebildeten TherapeutInnen angewendet, die sich zusätzlich tiergestützt weitergebildet haben.

OTTERSTEDT (vgl. 2019, S. 7) sowie VERNOOIJ et al. (vgl. 2018, S. 34) nennen die vier folgenden Unterbegriffe für tiergestützte Interventionen: tiergestützte Aktivität, tiergestützte Förderung, tiergestützte Pädagogik und tiergestützte Therapie. Bei tiergestützten Aktivitäten gibt es keine konkreten Förderziele und sie finden unabhängig von einem pädagogischen oder therapeutischen Berufsbild statt. Zweites gilt auch für die tiergestützte Förderung, wobei hier klar definierte Förderziele, wie bspw. die Anregung der Kommunikation, verfolgt werden. Sowohl tiergestützte Pädagogik als auch tiergestützte Therapie haben jeweils spezifische Methoden und Förderziele und werden ausschließlich von ausgebildeten PädagogInnen bzw. TherapeutInnen mit tiergestützter Weiterbildung eingesetzt. Manchmal entscheiden sich

PädagogInnen und TherapeutInnen auch bewusst für die tiergestützte Förderung, wenn sie keine spezifischen Fachmethoden anwenden. (vgl. OTTERSTEDT 2019, S. 7ff)

Tiergestützte Intervention dient als Oberbegriff für alle tiergestützten Einsätze. Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Arbeit dieser Fachterminus für die tiergestützten Einsätze benutzt.

3 Methoden für tiergestützte Interventionen

Es werden fünf Methoden unterschieden, die die verschiedenen Aktionsradien im Sinne von Interaktion und Kommunikation zwischen Mensch und Tier beschreiben. Erfahrene TGI-AnbieterInnen wenden je nach Ressourcen, Angebot und Förderzielen alle fünf Methoden an. (vgl. OTTERSTEDT 2019, S. 86)

3.1 Methode der freien Begegnung

Für diese Methode sind Begegnungen in der freien Natur typisch, wie beispielweise die Beobachtung von Insekten auf einer Wiese. Kennzeichen dieser Methode sind ein großer Aktionsradius und selbstbestimmtes Handeln von KlientIn und Tier, wodurch das Nähe-Distanzverhältnis und die Rückzugsmöglichkeiten gut von Mensch und Tier selbst entschieden und getroffen werden können. Eine schrittweise Annäherung ist hierbei gut ausführbar. Der/die TGI-AnbieterIn hat die Verantwortung für die Wahrung der jeweiligen Bedürfnisse der KlientInnen und Tiere. (vgl. OTTERSTEDT 2019, S. 87ff)

3.2 Hort-Methode

Ein Hort beschreibt einen klar definierten, begrenzten Raum, in dem KlientIn und Tier sich meist näherkommen als in der freien Begegnung. Es muss Rückzugsmöglichkeiten für Mensch und Tier geben, die selbst gewählt werden können, auch wenn sie eingeschränkter als bei der Methode der freien Begegnung sind. Deswegen legt der/die TGI-AnbieterIn klare Verhaltensregeln für das Miteinander fest und achtet auf die Interaktionen zwischen KlientIn und Tier. Der Nähe-Distanz-Aufbau ist in einem Hort eingeschränkt, die Gestaltung und die Dynamik der Begegnung, wie etwa eine schrittweise Annäherung und das Tempo, werden

hingegen von Mensch und Tier bestimmt. Beispiele für Horte sind Klassenzimmer, Reithallen und Tiergehege. (vgl. OTTERSTEDT 2019, S. 89ff)

3.3 Brücken-Methode

Wenn eine direkte Kontaktaufnahme von dem/der KlientIn zum Tier aus beispielsweise emotionalen oder physischen Gründen nicht möglich ist, kann die Brücken-Methode hilfreich sein, um die Distanz zwischen Mensch und Tier zu überbrücken und zu verringern. Die Kontaktaufnahme und die Nähe werden mit Hilfe eines Brückenelements gestaltet. Brücken können Gegenstände wie ein Ast, eine Feder, eine Führleine, ein Kochlöffel, Leckerlis, aber auch die "geborgte Hand" eines anderen Menschen sein. Hierbei wird das Tier nicht direkt berührt, sondern die Hand einer vertrauten Person wird "geborgt", um das Tier zu streicheln. Bei der Betrachtung der Streichelbewegungen stellen sich ähnlich starke Gefühle ein wie beim Berühren mit der eigenen Hand. Generell sollte der/die TGI-AnbieterIn möglichst wenig Einfluss ausüben, sondern vor allem aufpassen, dass dem Tier kein Schaden mit einem Gegenstand zugefügt wird. (vgl. OTTERSTEDT 2019, S. 94ff)

3.4 Präsenz-Methode

Diese Methode ist durch einen stark begrenzten Raum und sehr nahen Kontakt zwischen KlientIn und Tier charakterisiert. Dadurch sind die Bewegungs- und Rückzugsmöglichkeiten sowie die Gestaltungs- und Dynamikmöglichkeiten stark eingeschränkt. Eine schrittweise Annäherung ist hierbei nicht möglich. Typischerweise wird ein Tier auf den Schoss der Person gesetzt und somit "präsentiert". Dies bedingt auch, dass es selten zu einer Begegnung auf Augenhöhe kommt. Eine Alternative ist die Präsentation des Tieres auf einem Tisch, bei dem das Tier berührt, aber nicht festgehalten wird. Für körperlich stark eingeschränkte Menschen kann diese Methode sinnvoll sein, um das Tier im Nahkontakt zu erleben. Bei dieser Methode ist die Gefahr der Überforderung der Tiere besonders groß. Die TGI-AnbieterInnen sind deswegen vor allem gefragt, die Sicherheit der Tiere zu gewährleisten und frühzeitig Auszeiten zu ermöglichen. Vor dem Kontakt zwischen KlientIn und Tier sollte der/die TGI-AnbieterIn über den Charakter und die Bedürfnisse des jeweiligen Tieres aufklären. (vgl. OTTERSTEDT 2019, S. 101ff)

3.5 Methode der Integration

Bei dieser Methode wird das Tier als sogenanntes "lebendiges Hilfsmittel" im Rahmen eines bestehenden Förderkonzepts einer fachspezifischen pädagogischen oder therapeutischen Methode eingesetzt. Beispiele sind tiergestützte Interventionen in der Logopädie oder Physiotherapie. Nicht die Methode wird auf das Tier abgestimmt, sondern vielmehr das Tier in die Methode integriert. Hier gibt es bewusst wenig(er) Raum zur freien Gestaltung und klar festgelegte Grenzen der Interaktion. Rückzugsmöglichkeiten und ein selbstbestimmter Nähe-Distanz-Aufbau sind stark eingeschränkt und müssen deswegen im Vorfeld definiert werden. Weiters sollte der/die TGI-AnbieterIn ein Begrüßungs- und Abschiedsritual einsetzen, damit das Tier nicht als Objekt wahrgenommen wird und die zeitlich begrenzte Aktion für Mensch und Tier besser zu erkennen ist. (vgl. OTTERSTEDT 2019, S. 106ff)

4 Besonderheiten bei tiergestützten Interventionen mit Menschen mit Beeinträchtigung

Seit einigen Jahren ist ein Anstieg tiergestützter Interventionen, vor allem auch für geistig und mehrfach beeinträchtigte Personen, zu beobachten¹ (vgl. VERNOOIJ 2018, 90f).

Menschen mit Beeinträchtigung sowie ihre Bedürfnisse sollten nicht primär unter dem Gesichtspunkt des Behindertseins gesehen werden. Im Kontakt mit anderen Lebewesen sind vor allem das Angenommen- und das Ernstgenommenwerden wesentlich. Tiere bewerten Menschen nicht nach menschlichen Kriterien, "haben kein Verständnis von [...] nicht behindert oder behindert" (VERNOOIJ 2018, S. 94). Dadurch ist es für Menschen oft leichter sich akzeptiert und angenommen zu fühlen, wodurch wiederum das Selbstwertgefühl und ein positives Selbstbild gestärkt werden können.

Obwohl die jeweilige Beeinträchtigung nicht im Fokus stehen sollte, ergeben sich in der Zusammenarbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen einige bestimmte Bedürfnisse und Besonderheiten, die bei tiergestützten Interventionen beachtet werden müssen. Manches ist

¹ Die Unterstützung durch sogenannte Servicetiere, wie einen Behindertenbegleithund, ist ein wertvoller Bestandteil tiergestützter Arbeit, soll aber in der vorliegenden Arbeit nicht näher betrachtet werden, da dies den Rahmen sprengen würde.

abhängig von der Art der Beeinträchtigung, anderes wird von deren Grad bestimmt. Für Personen mit Sehbeeinträchtigung sind teilweise andere Vorkehrungen und Angebote angebracht als für beispielsweise RollstuhlfahrerInnen. Auch die eingesetzten Tiere sollten demnach an Rollstühle, Langstöcke usw. gewöhnt sein, um ihren Stress gering zu halten. Mitunter ist es notwendig im Vorhinein einiges vorzubereiten, damit die Person mit Beeinträchtigung gut agieren kann.

Wichtig ist es immer die Ressourcen und Stärken in den Fokus zu setzen und demnach Fördermöglichkeiten zu schaffen. Das leitende Motto dabei ist: motivieren und fordern, aber nicht überfordern. Vor allem bei Menschen mit schwerer geistiger Beeinträchtigung sind die Aufmerksamkeitsspanne und Konzentrationsfähigkeit oft gering. BREHMER (vgl. 2003, S. 283) gibt zu bedenken, dass manchmal bereits zehn Minuten für einen tiergestützten Einsatz sind, weil es aufgrund der eingeschränkten Wahrnehmungsgenug Kommunikationsmöglichkeiten besonders anstrengend für Mensch und Tier ist. Ein roter Faden, ein gleicher Aufbau und Rituale wie beispielsweise ein bestimmter Begrüßungsablauf können Sicherheit und Orientierung in den jeweiligen Einheiten bieten. Der Kontakt zu Tieren fällt vielen Menschen einfacher als zu anderen Personen, da Tiere stets authentisch sind. "Wenn sie zeigen, dass sie sich freuen, freuen sie sich tatsächlich. Sie kennen keine Höflichkeitsfloskeln. Das ist für die Menschen, die wir betreuen, sehr wichtig. Sie brauchen eine klare und deutliche Botschaft." (STEPHAN n. WOLF 2009).

Von großer Bedeutung ist, auf individuelle Eigenarten einzugehen sowie Selbstbestimmung und das Erleben von Eigenkompetenz zu ermöglichen. Besonders für Menschen mit Mehrfach- oder körperlicher Beeinträchtigung ist es wichtig, eigene Erfahrungen zu sammeln, da im Betreuungsalltag oft mehr an ihnen gehandelt wird, als dass sie selbst handeln. Durch das Versorgen der Tiere (füttern, ausmisten etc.) kann Selbstwirksamkeit erlebt werden und eine andere Rolle übernommen werden, indem man nicht versorgt wird, sondern selbst ein anderes Lebewesen versorgt. (vgl. WOLF 2009)

Weiters ist es unerlässlich, Menschen mit Beeinträchtigung bei Entscheidungen einzubeziehen, ihnen (realistische, überschaubare) Wahlmöglichkeiten zu geben, sie bestimmen, oder zumindest mitbestimmen, zu lassen. Bestimmen-können stärkt den Selbstwert und gibt Sicherheit. Dafür ist es einerseits notwendig, dass sich TGI-AnbieterInnen möglichst klar und verständlich mitteilen und andererseits versuchen die

Ausdrucksweise der KlientInnen zu verstehen und ihnen genug Zeit für Reaktionen und Antworten zu lassen. Besonders bei Menschen, die ausschließlich nonverbal kommunizieren, ist von Seiten der TGI-AnbieterInnen das Kennen und Erkennen der Körpersprache, Mimik und Lautäußerungen von Vorteil und wichtig, um in deren Sinn mit den Tieren zu interagieren. (vgl. OTTERSTEDT 2019, S. 19, PÖRTNER 2015, S. 51f) Eine andere Möglichkeit ist, dass stets einE "ExpertIn" für die Person mit Beeinträchtigung bei den tiergestützten Interventionen anwesend ist, der/die über die Bedürfnisse, Ressourcen und Gewohnheiten Bescheid weiß. Wichtig hierbei ist, dass "ExpertInnen" offen für Veränderungen sind und nicht davon ausgehen, dass sie sicher alles über die jeweilige Person wissen (vgl. PÖRTNER 2015, S. 58f). Die Anwesenheit von "ExpertInnen" bietet zudem den Vorteil, dass der/die TGI-AnbieterIn mehr Augenmerk auf das bzw. die Tiere haben kann. Manchmal agieren Personen, vor allem mit motorischen Beeinträchtigungen, unabsichtlich ungeschickt, unberechenbar und unwillkürlich. Zu bedenken ist auch, dass manche Personen nicht bzw. nicht so schnell zurückweichen können, wenn ihnen im Kontakt mit Tieren etwas unangenehm ist. (vgl. GÖHRING et al. 2017, S. 93)

5 Wirkeffekte

Sowohl OTTERSTEDT (vgl. 2019, S. 26ff) als auch SCHOLL u.a. (vgl. 2016, S. 22) nennen eine Vielzahl möglicher Wirkeffekte. Tiergestützte Interventionen können auf der physischen, psychischen, mentalen und sozio-kommunikativen Ebene wirken. In der Praxis kommt es oft zu Überschneidungen und die Effekte sind nicht klar zu trennen. Die Steigerung der Lebensqualität beispielsweise kann als Erfolg in allen Bereichen erreicht werden.

Mögliche physische Effekte sind die Senkung des Blutdrucks, der Atemfrequenz, Entspannung, die Puls- und Kreislaufstabilisierung durch Streicheln oder die reine Anwesenheit von Tieren. Weiters zählen zu dieser Ebene die Optimierung des Muskeltonus, die Verbesserung der Beweglichkeit und der fein- und grobmotorischen Fähigkeiten sowie das Training der Sinneswahrnehmung und Koordination. Beispiele für Wirkungen auf der psychischen Ebene sind das Erleben von Gefühlen wie Freude, Zuneigung, Akzeptanz und Geborgenheit, die Förderung der seelischen Ausgeglichenheit, eines positiven Selbstbilds, des Selbstwertgefühls und Selbstbewusstseins sowie die Reduktion von Angst, Aggressionen und Stress. Mögliche Wirkeffekte nach der Förderung mentaler Fähigkeiten sind die Stimulation

der Merkfähigkeit, die Förderung der Entscheidungsfähigkeit, der Eigeninitiative, der Kreativität, der Aufmerksamkeit, der Konzentration und der Ausdauer sowie die kognitive Anregung und Entwicklung von Fach- und Methodenkompetenz. Beispiele für Wirkungen auf der sozio-kommunikativen Ebene sind Impulse zum Dialogaufbau, Förderung der verbalen und nonverbalen Kommunikation, Selbstwirksamkeit, Regelbewusstsein, die Aufhebung von Einsamkeit und die Motivation zum aktiven Handeln.

6 Tiergestützte Interventionen mit Bauernhoftieren

Es handelt sich bei der tiergestützten Arbeit mit sogenannten "Nutztieren" um einen rasch wachsenden Bereich, der immer mehr Zuspruch und eine steigende Anerkennung vonseiten sozialer und medizinischer Einrichtungen erfährt. (vgl. BÄCKENBERGER 2016, S. 94) Zu den typischen Bauernhoftieren werden unter anderem Schafe, (Mini-)Schweine, Kühe, Esel und Hühner gezählt. Jede Tierart hat unterschiedliche artspezifische Merkmale und Eigenschaften, doch jedes Tier ist ein Individuum mit eigenem Charakter. Fachkräfte müssen sich ihrer ethischen Verantwortung den Tieren gegenüber sowie der jeweiligen Individualität jedes Tieres bewusst sein. "(Nutz-)Tiere kann man nur erleben bzw. ihre Verhaltensweisen nur beobachten, wenn sie sich ihrem Wesen gemäß entfalten können." (SIMANTKE et al. 2003, S. 300). Das Tier sollte immer Tier bleiben. Zudem gibt KÖSTL (vgl. 2019, S. 2) zu bedenken, dass Tiere in der tiergestützten Arbeit keine "Zirkustiere" sein sollen. Für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Tieren sind möglichst viele positive, vielfältige Erfahrungen mit Menschen von Vorteil, vor allem in der Präge- und Sozialisationsphase. Dabei muss stets das angeborene und arttypische Verhalten berücksichtigt werden. So ist beispielsweise bei Schafen der Fluchtinstinkt natürlich und überlebenswichtig, doch sollten sie bei tiergestützten Interventionen nicht fluchtartig das Weite suchen, sobald sich Personen nähern. Dafür ist es notwendig, dass der Mensch bewusst und positiv auf die Verhaltensentwicklung einwirkt. Bei allen Bauernhoftieren sind die ersten Lebensstunden und -tage am prägendsten. In den ersten Lebenstagen sollten die Jungtiere nur mit der Hauptbezugsperson – möglichst ruhig und entspannt - Zeit verbringen und Kontakt zu Artgenossen haben. Danach ist es für eine gute Sozialisation wichtig, dass die Jungtiere Menschen verschiedenen unterschiedlichen Erscheinungsbildes sowie bspw. Gerüche, Berührungen, Bewegungen und Geräusche kennenlernen. Neben einer guten Sozialisation ist auch eine erfolgreiche Habituation von Vorteil. Durch die behutsame Gewöhnung an Situationen und Dinge wie bspw. Rollstühle, Rollatoren, Bälle oder Wippen sollen diese vertraut werden.

Gesagt sein muss jedoch, dass sich trotz guter Prägung, Sozialisation, Habituation und artgerechter Ausbildung und Training nicht jedes Tier für tiergestützte Interventionen eignet. Meist äußert sich dies beim Übergang von Jugend- zum Erwachsenenalter aufgrund hormoneller Umstellungen. (vgl. GÖHRING et al. 2017, S. 93ff) Der Einsatz ungeeigneter Tiere ist ethisch bedenklich, da diese dabei großen Stress haben könnten. WOHLFAHRT et al. (2014, S. 12) halten dazu fest, dass verantwortliche Personen abschätzen können müssen, "ob ihre Tiere bestimmte Einsätze bei bestimmten KlientInnen und in bestimmten Situationen leisten können".

7 Das Hausschaf

Um Hausschafe für tiergestützte Interventionen einzusetzen, ist es erforderlich, sich zuvor mit der Tierart generell, deren Verhalten und der Haltung auseinanderzusetzen, um Bedürfnisse dieses Herdentieres zu kennen und wahrzunehmen. Hierbei sind auch die Abstammung, die Domestikation und der (ursprüngliche) Lebensraum von Bedeutung.

7.1 Abstammung und Domestikation

Seit Tausenden von Jahren spielen Schafe eine Rolle im Leben der Menschen und zählen zu den ältesten domestizierten Nutztieren. Das Hausschaf (Ovis aries) wird zur Ordnung der Paarhufer gezählt und gehört zur Familie der Hornträger. Es besteht eine enge Verwandtschaft zur Ziege. Einige Merkmale helfen bei der Unterscheidung: Schafe haben im Gegensatz zu Ziegen keinen Kinnbart und der Schafschwanz ist meist rundum behaart, länger als die Ohren und hängt eher runter. (vgl. ROUHA-MÜLLEDER 2019, S. 1)

Das westliche Wildschaf, auch Mufflon genannt, und das Steppenwildschaf oder Urial sind die Urahnen der Hausschafrassen. Vor etwa zehntausend Jahren sind daraus Schafrassen entstanden, die dem Menschen als domestizierte Tiere vielfältigen Ertrag vor allem in Form von Fleisch, aber auch Milch, Wolle und Fell brachten. Als Domestikationszentrum gilt Süd-West-Asien. (vgl. HAUS 2016, S. 8f)

7.2 Ursprünglicher Lebensraum und Verbreitung

Die Gebirgsebenen Asiens bieten als ursprünglicher Lebensraum kalte, trockene und karge Hochebenen und Steppen. Schafe verfügen über eine "enorme Anpassungsfähigkeit" (ROUHA-MÜLLEDER 2019, S. 2). Die Tiere mussten ihren Körperbau und ihre Lebensweise an die stark wechselnden klimatischen Bedingungen und das geringe Futterangebot anpassen. Schafe haben einen ausgeprägten Herdentrieb. In der Natur ist die Größe der Herde abhängig von Nahrungsangebot und Geländestruktur. Es gibt weltweit kaum eine Gegend, in der Schafe nicht vorkommen. Das Europäische Wildschaf beispielsweise lebt sowohl in trockenen, warmen Regionen als auch in niederschlagreichen Waldgebieten. (vgl. ROUHA-MÜLLEDER 2019, S. 2)

7.3 Schafrassen

Durch gezielte Zucht gelang es dem Menschen die heute bestehende Rassenvielfalt zu schaffen. Laut HAUS (2016, S. 10) stand sicher "immer der Nutzen im Vordergrund und der größtmögliche Ertrag der jeweiligen Rasse auf den zur Verfügung stehenden Böden mit dem spezifischen Nahrungsangebot".

Es gibt verschiedene Rassen und Farbschläge, Woll- und Haarschafe. Weltweit existieren wohl – je nach Literaturquelle – etwa fünfhundert bis zweitausend Schafrassen (vgl. ARNOLD et al. 2003, S. 34 vs. WIESNER 2020, S. 2). Die Wahl der passenden Rasse ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Wichtig bei der Entscheidung für eine Rasse ist, wie und wo die Tiere leben werden. Je nach Haltungsbedingungen, Lebensraum und der hauptsächlichen Nutzung entstanden und eignen sich die verschiedenen Rassen. Allgemein können Schafrassen eingeteilt werden in Landschafe, Bergschafe, Fleischschafe, Milchschafe und Haarschafe. (vgl. DAHL 2009, S. 10)

In der tiergestützten Arbeit sollte vor allem der Charakter der Tiere ausschlaggebend sein, aber auch die Größe der Tiere kann eine wichtige Rolle spielen. Weiters ist die Frage, ob es eine behornte oder eine Rasse ohne Hörner sein soll, von großer Bedeutung. Laut der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e.V. (vgl. 2011, S. 2) werden in der tiergestützten Arbeit überwiegend Fleisch- und Milchschafrassen eingesetzt, Heidschnucken und Kamerunschafe sind dagegen eher weniger geeignet.

Exemplarisch werden im Folgenden zwei Rassen näher dargestellt, die ich selber in der tiergestützten Arbeit kennengelernt habe.

7.3.1 Bergschaf

Diese Fleischschafrasse ist bewollt und hornlos. Charakteristisch sind die langen, breiten und hängenden Ohren. Der braune Farbschlag ist deutlich zierlicher als die weißen Tiere. Weiße Böcke wiegen bis zu 110kg, braune Mutterschafe zwischen 65 und 75kg. Das schwarzbraune Bergschaf ist auch unter dem Namen Juraschaf bekannt. Sie sind leichtfuttrig, für die Haltung in bergigen Gebieten sehr gut geeignet und werden meist sehr zutraulich. (vgl. HAUS 2016, S. 20f)

7.3.2 Ouessantschaf

Diese Zwergrasse gehört zu den kleinsten Schafen und ist auch als Bretonisches Schaf bekannt. Diese Milchschafrasse ist gut für Anfänger geeignet und stellt geringe Ansprüche. Sie sind robust und werden meist zahm. Die ursprüngliche Farbe des Ouessantschafes ist schwarz. Weiters gibt es einfarbig graue, weiße, braune und schimmelfarbene Tiere. Auen sind hornlos, die Böcke tragen ein ausgeprägtes Gehörn. Das Körpergewicht der ausgewachsenen Schafe liegt zwischen 10 und 20kg. (vgl. WENZEL 2021)

7.4 Sinnesleistungen

Kenntnisse über die Sinnesleistungen von Schafen sind Voraussetzung, um das Verhalten der Tiere besser einschätzen und angemessen darauf reagieren zu können.

7.4.1 Sehsinn

Die Augen des Schafes sind seitlich am Kopf, wodurch sich ein weites Gesichtsfeld und ein Fast-Rundum-Blick von etwa 270° ergeben. Im Fern- und Nahbereich sehen die Tiere gleichermaßen scharf. Sie haben ein sehr gutes peripheres Bewegungssehen und können somit kleinste Veränderungen erkennen. Der gut ausgeprägte Sehsinn ist vor allem für die frühzeitige Feinderkennung von Weitem wichtig. In der Dunkelheit sehen Schafe schlechter als der Mensch. Dies ist v.a. in der Nacht zu bedenken. Auch beim Hinein- und Hinausgehen

aus einem Stall benötigen sie eine längere Anpassungszeit als der Mensch. (vgl. ROUHA-MÜLLEDER 2019, S. 3)

7.4.2 Gehörsinn

Der Gehörsinn ist ebenfalls von großer Bedeutung. Schafe kommunizieren untereinander mittels einer Fülle verschiedenster Laute. Weiters ist der Gehörsinn zur Erkennung von Gefahren sehr wichtig. Schafe hören höhere Frequenzen als der Mensch. Deswegen sollte man in Gegenwart dieser Tiere auf keinen Fall schreien oder laut pfeifen.

Die Stellung der Ohren variiert, je nachdem aus welcher Richtung ein Geräusch kommt. Die Ohren werden angehoben, nach vorne, zur Seite oder nach hinten gerichtet. Dabei können das linke und das rechte Ohr unabhängig voneinander bewegt werden, um Geräusche genau zu lokalisieren. (vgl. LEEB 2016, S. 144)

7.4.3 Geruchssinn

Schafe haben einen besonders guten und vielfältig ausgeprägten Geruchssinn, der für die Nahrungsselektion, das Sozialverhalten und die Feindvermeidung von großer Bedeutung ist. Mit Hilfe des Geruchssinns können Schafe zwischen giftigen und essbaren Pflanzen sowie bitterer und genießbarer Nahrung differenzieren. Wenn Trinkwasser nicht mehr frisch riecht, wird es von den meisten Schafen gar nicht oder nur sehr ungern getrunken. (vgl. HAUS 2016, S. 15)

Herdenmitglieder werden am Geruch erkannt und unterschieden. Frisch geschorenen Tieren fehlt oft der vertraute Geruch, wodurch die anderen Tiere der Herde dieses Schaf oftmals nicht sogleich (wieder)erkennen. Weiters enthält der Geruch von Exkrementen und Sekreten (Kot, Harn, Speichel, Sexualduftstoffe, Sekret aus Drüsen am Kopf, zwischen den Klauen und in der Leistengegend) Informationen über Artgenossen. Böcke erkennen am Geruch die Paarungsbereitschaft der Auen. Ebenso erkennen Mutterschafe ihre Lämmer am Geruch und können sie dadurch auch von anderen Lämmern unterscheiden. (vgl. TVT 2011, S. 2)

7.4.4 Geschmackssinn

Schafe schmecken salzig, süß, sauer und bitter. Laut GÖHRING et al. (vgl. 2017, S. 49) ist es individuell unterschiedlich, welche Leckerlis am meisten gemocht werden. Als Beispiele bei ihren eigenen Schafen nennt sie trockene Brotstückehen, Apfelstücke und Rübenschnitzel.

7.4.5 Tastsinn

Die ausgeprägten Lippen sind wichtig für die Nahrungsselektion. Mit ihnen können feine und grobe Pflanzenteile deutlich unterschieden werden. (vgl. HAUS 2016, S. 15)

7.5 Ausdrucksverhalten

Schafe gelten als eher ausdrucksarme Tiere, allerdings haben sie ein reichhaltiges Repertoire an unterschiedlichen Verhaltensweisen. Ein aufmerksames Hinschauen und Hinhören sind deswegen unerlässlich. (vgl. ROUHA-MÜLLEDER 2019, S. 8)

Das Verhalten setzt sich aus lautlichem und nonverbalem Ausdruck zusammen. Freude zeigen Schafe, indem sie springen, rennen oder gar sogenannte Bocksprünge machen. Dies wird oft von einem hellen, lauten und wiederholtem "Mäh" begleitet. Entspannte Tiere stehen häufig mit niederer Kopfhaltung, geraden Beinen und herabhängenden Ohren in einem locker formierten Herdenverband oder liegen gerne in Brustlage mit unterschlagenen Beinen und widmen sich dem Wiederkäuen. Die Augen sind dabei meist halb geschlossen. Zu hören sind dann ein Schmatzen, Rülpsen und leise "Mähs". (vgl. TVT 2011, S. 3) Die Anzeichen für Stress sind vielfältig: ein dicht zusammengedrängter Herdenverband, eine erhöhte Kopfhaltung, seitlich abstehende Ohren (sogenannte "Fliegerohren"), weit aufgerissene Augen, erweiterte Nüstern, eine gerunzelte Nase, eine gepresste Maulspalte sowie ein eingezogener Schwanz. Ängstlichkeit äußern Schafe mit einem hellen, lang gezogenen Blöken sowie dem Aufstampfen mit den Vorderbeinen ("drohstampfen"), durchgestreckten Gliedmaßen und einem starren Blick. Bei gesteigerter Angst wandelt sich das helle, lang gezogene Blöken in ein schrilles, wiederholtes Blöken. Die Fluchttiere drängen sich eng zusammen, rennen erstmal meist panikartig davon, zittern, haben erweiterte Pupillen und setzen vermehrt Harn und Kot ab. Aggression zeigen Schafe durch das flach nach hinten Anlegen der Ohren und in Form von Anlauf nehmen, Aufrichten und gezieltem Zustoßen mit dem Kopf bzw. den Hörnern. (vgl. KÖSTL 2019, S. 6f und TVT 2011, S. 3)

LEEB (vgl. 2016, S. 142) gibt zu bedenken, dass die Beobachtung und Interpretation der Ohrstellung und damit des Ausdrucksverhaltens bei starker Bewollung sowie bei Rassen mit Hängeohren, die die Ohren nur wenig bewegen können, schwieriger sein kann. Zu empfehlen ist generell immer, die eigenen Tiere so oft wie möglich zu beobachten, um deren Verhalten gut einschätzen zu können.

7.6 Sozialverhalten

Ein stark ausgeprägter Herdentrieb und ein synchrones Verhalten sind typisch für Schafe. Unter synchronem Verhalten versteht man, dass Verhaltensweisen wie etwa Fressen und Ruhen gemeinsam und gleichzeitig im Herdenverband geschehen. Die Herdenstruktur gibt den Tieren Geborgenheit und Sicherheit, denn beim "Grasen kann abwechselnd nach Feinden Ausschau gehalten werden, und sobald ein Tier losläuft, bewegen sich alle hinterher" (LEEB 2016, S. 139). Die Einzelhaltung von Schafen ist deswegen niemals artgerecht. Der Umstand, dass Schafe, die von ihrer Herde getrennt werden, versuchen schnellstmöglich wieder zu den anderen Tieren zu gelangen, ist in der tiergestützten Arbeit unbedingt mitzudenken. Schafe sollten nur in Ausnahmesituationen voneinander getrennt werden, aber für diesen Fall rät LEEB (vgl. 2016, S. 139) dazu, ein bis zwei "Partnerschafe" mitzunehmen.

Ideal sind Gruppen von zehn bis 30 Tieren, in größeren Herden bilden die Mitglieder Untergruppen. Die Sozialstruktur unterliegt einem jahreszeitlichen Wandel, bei der sich Mutterfamilienherden und Bockgruppen voneinander abgrenzen. Die Böcke kehren dann erst in der Brunstsaison wieder zurück. In den meisten Herden gibt es ein vom Rang unabhängiges Leittier, dem die restlichen Tiere zu Wasserstellen, Futter- und Schlafplätzen sowie bei der Flucht folgen. In der Regel ist das Leittier ein sehr erfahrenes, weibliches Schaf. Durch eine klare Rangordnung gibt es innerhalb der Herde wenig Auseinandersetzungen, hin und wieder kommt es jedoch zu Rangkämpfen vor allem zwischen Böcken, die unter Umständen tödlich enden können. Der Rang ist meist altersabhängig. Schafe haben keine stark ausgeprägte Individualdistanz, was bedeutet, dass die Nähe zu Artgenossen, die ohne Ausweich- oder Angriffsreaktion geduldet wird, sehr groß ist. Sie stehen oder liegen gerne nah beieinander, zeigen jedoch wenig sozio-positives Verhalten, machen keine oder selten soziale

Körperpflege. Als sozial lebende Tiere unterhalten Schafe lebenslange Beziehungen zu ihren Müttern und Geschwistern und gehen Freundschaften mit anderen Artgenossen ein. Die enge Mutter-Kind-Bindung entsteht innerhalb der ersten vier Stunden nach der Geburt. Durch Lecken macht sich das Muttertier mit dem Geruch ihres Lammes vertraut und erkennt daran ab diesem Zeitpunkt ihr Kind. Im Alter von wenigen Tagen bilden Lämmer Spielgruppen, sogenannte "Kindergärten", die meist von einzelnen Mutterschafen begleitet werden. Dort lernen die Lämmer spielerisch das soziale Miteinander in einer Herde. (vgl. WIESNER 2020, S. 5f)

7.7 Ruheverhalten

Zum Wiederkäuen und nachts suchen Schafe einen übersichtlichen, witterungsgeschützten Ruheplatz auf. Die Hauptruhezeit ist in der Nacht, wobei die Dauer von der Jahreszeit, je nach Einbruch der Dunkelheit und Morgendämmerung, abhängig ist. Typisch sind im Sommer längere Ruheperioden tagsüber. Schafe liegen in Brust- oder Bauchlage. Sie halten fixe Schlafplätze ein und ruhen bevorzugt auf erhöhten Stellen. (vgl. ROUHA-MÜLLEDER 2019, S. 6)

7.8 Ernährung und Nahrungsaufnahme

Bevor man sich mit der artgerechten Ernährung beschäftigt, ist es sinnvoll, zuerst die besonderen Verdauungsvorgänge zu thematisieren. Wie Ziegen, Lamas und Alpakas zählen Schafe zur Gruppe der kleinen Wiederkäuer. Ihr Oberkiefer besteht aus einer Kauplatte, im Unterkiefer befinden sich Zähne. Schafe haben vier Mägen, in den ersten drei Mägen (Pansen, Netz- und Blättermagen) wird vorverdaut und im Labmagen, dem vierten Magen, wird endverdaut. Zu bedenken ist, dass das Schaf als ursprünglicher Steppenbewohner darauf ausgelegt ist, schwer verdauliche, rohfaser- und zellulosereiche Pflanzenteile so schnell wie möglich aufzunehmen und effizient zu verwerten. Die Nahrung wird zunächst nur grob zerkaut, geschluckt und in Ruhephasen wiederum hochgewürgt, um noch einmal – dieses Mal jedoch gründlicher und langsamer – zerkaut und geschluckt zu werden. (vgl. HAUS 2016, S. 42f)

Für die tiergestützte Arbeit ist unerlässlich, dass Fresspausen beim Spazierengehen dazugehören. Weiters sollte mitbedacht werden, ob ein wiederkäuendes Schaf für die

jeweilige tiergestützte Intervention "brauchbar" ist oder ob die Intervention besser in einer nicht-wiederkäuenden Phase stattfindet.

Schafe fressen vorwiegend Gras, Heu und Kräuter und sind sogenannte "(Langzeit-)Graser", denn sie verbringen bis zu elf Stunden täglich mit der Futteraufnahme. Gemüse und Obst wie etwa Karotten, Rüben, Apfel- und Birnenstücke mögen Schafe meist auch sehr gern, sollten aber mit Bedacht und als Beifutter gefüttert werden. Auch Knäckebrot in kleinen Mengen ist ein beliebtes Leckerli. Neben einer artgerechten Ernährung sind auch gesunde Zähne Voraussetzung, um das Futter zerkleinern zu können. Zwischen einer und fünf Stunden pro Tag widmen Schafe dem Wiederkäuen. Jahreszeit und Witterung beeinflussen dabei die Tagesperiodik. Im Sommer sind es zwei Hauptgraszeiten, im Winter gibt es eine Spitze, dafür weniger Pausen. Futter und Wasser müssen immer und in ausreichender Menge und Qualität zugänglich sein. Giftige und durch Kot oder Harn verunreinigte Pflanzen werden gemieden, saftige Pflanzen bevorzugt. Heu vom ersten Schnitt, bei dem sichtbar Blätter enthalten sind, das gut duftet, noch grünlich ist und nicht staubt, wird präferiert. Von Vorteil ist eine große Heuraufe (50cm/Schaf), um Drängeleien zu vermeiden. Unerlässlich ist auch ein kupferfreier Mineralleckstein, der allzeit zugänglich angebracht sein sollte. Schafe trinken zwei bis sechs Liter pro Tag, das Wasser muss frisch und sauber sein. Im Hochsommer, wenn das Gras trockener ist sowie im Herbst, wenn vorwiegend Heu gefressen wird, ist der Wasserbedarf erhöht. Auf der Weide nehmen Schafe sowohl über den Morgentau auf dem Gras als auch über den Feuchtigkeitsgehalt des Grases an sich einen großen Teil des Flüssigkeitsbedarfs auf. Der Pansen ist ein empfindliches Organ und wird auch als das "Kraftwerk" des Schafes bezeichnet. Um das Gleichgewicht nicht zu stören, muss der Säuregrad möglichst konstant bleiben. Ansonsten kann es zu gefährlichen Gasbildungen im Pansen kommen, die im schlimmsten Fall zum Tod führen können. Eine sorgfältige Planung bei Futterumstellungen ist deswegen sehr wichtig, denn der Pansen benötigt einige Wochen, um sich auf anderes Futter und andere Futtermengen einzustellen. Es sollte auch kein eiskaltes Wasser angeboten werden, um einen Temperatursturz im Pansen zu vermeiden. Falls die Schafe im Winter nur im Stall waren, ist es wichtig, die Tiere langsam an das frische Gras zu gewöhnen. Um den Rohfaserbedarf zu decken, sollte auch Heu gefüttert werden. (vgl. DAHL 2011, S. 50ff und HAUS 2016, S. 44f)

7.9 Haltung

Für eine artgerechte Haltung ist ein gut durchdachtes Stall- und Weidemanagement unabdingbar. Ebenso ist es bei der Planung und Gestaltung von Stall, Gehege, Weide usw. sinnvoll, zu bedenken, wo, wie und mit welchem Klientel tiergestützte Interventionen stattfinden werden. Eine Rückzugsmöglichkeit für die Tiere sollte immer vorhanden sein. Neben dem Stall- und Weidemanagement sollten weiters Kosten, Zeitaufwand und bspw. die Versorgung im Urlaub oder Krankenstand überlegt sein, bevor man sich Schafe anschafft. Die Einzelhaltung von Schafen ist verboten. Bei der Herdenzusammenstellung sind verschiedene Konstellationen möglich. Bei guter Pflege werden Schafe bis zu 20 Jahre alt. Eine Möglichkeit ist eine Gruppe weiblicher Tiere, die nicht gedeckt werden. Eine Alternative dazu ist, die weiblichen Tiere decken zu lassen und die männlichen Lämmer zu kastrieren. Frühzeitig kastrierte Böcke leben auch zu mehreren friedlich mit weiblichen Tieren zusammen. (vgl. DAHL 2011, S. 37)

Seit dem 1. Jänner 2005 gibt es in Österreich ein einheitliches Bundestierschutzgesetz, das die Anbindehaltung verbietet und Mindestflächengrößen vorgibt. Für ein Mutterschaf ist das Minimum 0,8m² und mit einem Lamm 1,2m². (vgl. ROUHA-MÜLLEDER 2019, S. 11) Die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. empfiehlt einen Flächenbedarf von mindestens 8m² pro Tier, davon 2m² Stallfläche und 6m² Laufbereich im Freien (vgl. TVT 2011, S. 3).

Der Platzbedarf ist bis zu einem gewissen Grad von Rasse und Größe der Tiere abhängig, wobei alle Schafe einen großen Bewegungsdrang haben. Als Minimum einer Weidefläche gibt die TVT (vgl. 2011, S. 3) ein Maß von 1500m² für drei bis fünf Tiere an. WIESNER (vgl. 2020, S. 9) nennt als groben Anhaltspunkt 2000m² für zwei Mutterschafe mit Nachwuchs. Neben der ausreichenden Größe der Weide haben auch die Bodenbeschaffenheit und die Grasqualität einen hohen Stellenwert. Wiesen, die durch ihre Lage und ihre Entwässerung sehr feucht werden, sind für eine Beweidung im Herbst und Winter ungeeignet. Grundsätzlich werden drei Arten der Weidehaltung unterschieden: Standweide, Portionsweide und Umtriebsweide. Auf einer Standweide verbringen die Tiere die gesamte Vegetationszeit. Portionsweiden und Umtriebsweiden hingegen sind sogenannte Wechselweiden. Bei einer Umtriebsweide gibt es mehrere (bis zu zehn) Einzelparzellen, die nacheinander abgegrast werden. Mindestens täglich eine neue Futterfläche bietet die Portionsweide. Wechselweiden sind laut HAUS (vgl. 2016, S. 35) Standweiden immer vorzuziehen, da der Endoparasiten-

Druck geringer sein wird. Standweiden sollten wegen des möglichen Endoparasitenbefalls gekalkt werden. Ebenso ist es aufgrund der Nahrungsselektion durch die Schafe – es werden immer zuerst die schmackhaftesten Gräser und Kräuter gefressen – laut HAUS (vgl. 2016, S. 34) ratsam ein- bis zweimal im Jahr zu mulchen oder zu mähen. Jede Weide muss ausbruchsicher und tiergerecht eingezäunt sein. Generell muss auf jeder Weide für Witterungsschutz gegen Wind, Regen, Nässe, andauernde Sonneneinstrahlung und Hitze gesorgt sein. Bei Wechselweiden ist ein mobiler Unterstand, der leicht zu bewegen ist, zu empfehlen. Einen guten Schutz vor Regen und starker Sonnenstrahlung können auch Bäume darstellen. Bäume sind bei Schafen auch beliebt, um an Ästen zu knabbern und sich am Baumstamm zu kratzen und scheuern. Allerdings ist Vorsicht bei giftigen Pflanzen, wie etwa der Eibe geboten. Auch Fallobst kann zu lebensgefährlichen Verdauungsproblemen führen, denn durch Schlucken großer Kerne kann es zu Verstopfungen kommen und vor allem der Verzehr von vielen Pflaumen und Kirschen kann Aufgasungen verursachen. (vgl. HAUS 2016, S. 32f)

DAHL (vgl. 2011, S. 31) warnt weiters vor den giftigen Pflanzen Jakobskreuzkraut, Herbstzeitlose, Butterblume, Liguster, Narzisse, Lilie, Rhododendron.

Eine reine Weidehaltung übers ganze Jahr ist – vor allem für robustere Rassen – gut möglich, allerdings muss ein wetterfester, zugfreier und mindestens an drei Seiten geschlossener Unterstand vorhanden sein. Ein sogenannter Offenstall sollte trocken und weich mit Stroh eingestreut sein. Die meisten Schafe schätzen auch im Winter die Bewegung im Freien. Wenn keine reine Weidehaltung angestrebt wird bzw. möglich ist, ist ein Laufstall optimal, von dem aus die Schafe die Wiese erreichen können. Der Stall sollte hell und trocken, staubfrei, zugfrei, aber luftig sein und eine Temperatur zwischen null und 15 Grad haben, allerdings sind für frisch geschorene Tiere mehr als zehn Grad empfehlenswert. Der Boden muss gleitsicher und trocken sein, da die Klauen bei Nässe zu Krankheiten, wie Moderhinke, neigen. Liege- und Futterbereiche sollten voneinander getrennt angelegt werden. Pro Tier sind etwa 2m² Liegefläche einzuplanen und für jedes Tier sollte ein Fressplatz eingerechnet werden. Zu bedenken ist, dass bei gehörnten Schafen die Futterkrippe und Heuraufe mehr Platz benötigen. Für das Komfortverhalten der Schafe sind Scheuermöglichkeiten, wie bspw. Bürsten, unerlässlich. Es ist ratsam einzelne Boxen als Ablammbuchten zum Schutz vor Lämmerraub durch andere Schafe sowie als Quarantäne-Stationen, im Fall einer Krankheit

und nötigen Abgrenzung der anderen Tiere, vorzusehen. Weiters ist es empfehlenswert in einem Stall das Heu- und Kraftfutterlager so unterzubringen, dass sich die Schafe nicht selbst bedienen können. (vgl. DAHL 2011, S. 31f und ROUHA-MÜLLEDER 2019, S. 8f)

Die Vergesellschaftung mit anderen Weidetieren ist je nach Tierart auf entsprechend großer Fläche nach einer Eingewöhnungszeit möglich. Schafe und Ziegen harmonieren meist gut miteinander. Rinder und Schafe vertragen sich, sind aber eher Futterkonkurrenten. Von der gemeinsamen Haltung mit Lamas/Alpakas ist abzuraten, da Parasiten vom Schaf für diese Tiere eine ernsthafte Gefahr darstellen. Eine gemeinsame Haltung mit Enten, Gänsen oder Hühnern ist ebenfalls nicht empfehlenswert. (vgl. WIESNER 2020, S. 6)

7.10 Körperpflege

Weiters ist für eine artgerechte Haltung auch ein verantwortungsvoller Umgang mit den erforderlichen Pflegemaßnahmen der Tiere Voraussetzung. Dazu zählen die Klauenpflege, die Schur, Wurmkuren (mindestens zweimal jährlich), Impfungen und je nach Rasse eventuell das Melken.

Schafe sind Paarhufer, die Fußsohlen werden allerdings als Klauen und nicht Hufe bezeichnet. Als ursprünglicher Steppenbewohner sind die Klauen für harten, trockenen Boden und langes, trittsicheres Gehen beschaffen. Im Stall oder auf der Weide lebend, müssen demnach die Klauen von Schafen regelmäßig kontrolliert und gekürzt werden. Wird das überstehende Horn an den Klauen nicht entfernt, bilden sich Verformungen, die das Schaf beim Laufen beeinträchtigen und die Entstehung von Infektionen begünstigen. Je nach Rasse und Haltung ist dies alle sechs bis 24 Wochen notwendig, kontrolliert sollte vierteljährlich werden. (vgl. HAUS 2016, S. 58ff)

Wollschafe müssen – im Gegensatz zu Haarschafen – mindestens einmal jährlich, vor dem Sommer, geschoren werden. Manchmal werden Tiere auch ein zweites Mal, vor dem Winter, geschoren. Der Zeitpunkt der Sommerschur hängt stark vom Wetter ab. Meist findet die Schur nach den Eisheiligen (um den 15. Mai) statt, je nach Region und Haltung teilweise auch erst im Juni, nach der sogenannten Schafskälte. Wichtig ist, dass die geschorenen Tiere nicht frieren, besonders die Temperaturen in der Nacht sind hierbei zu beachten. Eventuell ist eine Unterbringung im Stall nötig, denn vor allem eine kalte Nässe kann gefährlich sein, zu Lungenentzündungen und schließlich dem Tod führen. Zu lange sollte man aber mit der Schur

auch nicht warten, damit die Tiere nicht schwitzen und keinen lebensbedrohlichen Hitzestau erleiden. Die Winterschur sollte im späten August/September oder kurz vor dem Einzug in den Stall erfolgen. Die Wolle sollte zum Scheren so trocken wie möglich sein. Die Schur dauert üblicherweise nur wenige Minuten und das Schaf sollte dabei möglichst stressfrei in sitzender Position festgehalten werden. Meist ist nach der Schur ein Anstieg des Appetits, der Marschfähigkeit und des Wohlbefindens zu beobachten. (vgl. ARNOLD et al. 2003, S. 117f) Schafe betreiben keine bzw. selten gegenseitige Körperpflege, beknabbern ihr Vlies, schütteln sich selbst durch und kratzen sich mit ihren Hinterfüßen und ggf. mit ihren Hörnern oder an Gegenständen. Eine weitere Pflegemaßnahme von SchafhalterInnen ist das regelmäßige Durchsuchen des Wollkleids nach Ungeziefer. Besonders im Sommer ist auf Fliegenmaden im Anal- und Genitalbereich zu achten. Auf Hautveränderungen (kahle Stellen, Borkenbildung, Verfärbungen, Entzündungen, Verletzungen und Juckreiz) sollte geachtet werden. Bei bewollten Schafen ist es schwierig den Ernährungszustand mit bloßem Auge festzustellen, deswegen sollte er regelmäßig durch den sogenannten Lendengriff und Abwiegen geprüft werden. (vgl. TVT 2011, S. 5)

Laut einheitlichem Bundestierschutzgesetz, das in Österreich seit Beginn 2005 existiert, ist die Kastration durch einen Veterinärarzt/eine Veterinärärztin erlaubt, ebenso das Kupieren des Schwanzes unter gewissen Voraussetzungen, etwa wegen Fliegenmadenbefall. (vgl. ROUHA-MÜLLEDER 2019, S. 11)

7.11 Krankheiten

Schafe zeigen das Vorliegen einer Erkrankung erst spät, manchmal auch zu spät. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass ein großes Augenmerk auf Verhaltensänderungen gelegt wird. Fressen und Wiederkäuen sind wichtige Anhaltspunkte für gesunde Tiere. Ebenso haben gesunde Schafe einen wachen, aufmerksamen Blick und klare Augen. Mögliche Anzeichen für eine Krankheit und Schmerzen sind Zähneknirschen, tonloses Stöhnen, heftige Atmung, eine verkrampfte Körperhaltung, Hinken, mangelnder Appetit und Apathie. (vgl. ROUHA-MÜLLEDER 2019, S. 8)

Eine Übertragung von Zoonoseerregern ist durch gute Hygienemaßnahmen, artgerechte Haltung und regelmäßige tierärztliche Kontrolle unwahrscheinlich. Mögliche Zoonosen sind beispielsweise Hautpilzerkrankungen, die besonders bei bereits geschädigter Haut auftreten

können. Eine weitere Zoonose ist Lippengrind, eine übertragbare Virusinfektion mit Pustelund Krustenbildung. Bei Schafen sind Veränderungen an Maul, Klauensaum und Euter sichtbar, bei Menschen an Haut und Mundschleimhaut. Gegen die Ansteckung mit Q-Fieber, einer grippeähnlichen Virusinfektion, kann vorbeugend eine Impfung der Tiere helfen. Weitere Zoonosen sind Brucellose, Salmonellose, Räudemilben, Listeriose, Toxoplasmose und Chlamydien-Infektionen. (vgl. TVT 2011, S. 5f)

Es gibt anzeige- und meldepflichtige Krankheiten. Anzeigepflichtig sind zum Beispiel die Maul- und Klauenseuche oder Blauzungenkrankheit. Diese sind bereits im Verdachtsfall der Veterinärbehörde zu melden. Meldepflichtige Krankheiten, wie beispielsweise der Maedi-Visna-Virus, hingegen müssen erst bei Nachweis des Erregers durch einen Tierarzt/eine Tierärztin oder ein Labor gemeldet werden. (vgl. TVT 2011, S. 6)

7.12 Tiergestützte Interventionen mit Schafen

Schafe gelten als ruhige, sanfte Tiere, die in der Regel weder fordernd noch drängend agieren. Aus diesem Grund ist auch das Verletzungsrisiko relativ gering. Herdentrieb und Fluchtinstinkt sind bei Schafen stark ausgeprägt, weswegen ein rasches Davon- und auch ein Umrennen (vor allem eines Kindes) im Einzelfall vorkommen können. Beruhigend und ausgleichend wirken sie besonders in der Phase des Wiederkäuens. Die ruhenden Tiere vermitteln das Gefühl einer gefahrlosen Umwelt und in ihrer Nähe stabilisiert sich der menschliche Kreislauf. (vgl. WIESNER 2020, S. 27) Die Körpergröße vieler Schafe ermöglicht für Menschen im Rollstuhl eine Kommunikation auf Augenhöhe mit den Tieren. Wie bereits im Kapitel sechs über Bauernhoftiere dargestellt, sind Prägung, Sozialisation und Habituation von beträchtlicher Bedeutung. Weiters haben AnbieterInnen tiergestützter Interventionen eine große Verantwortung ihren Tieren gegenüber und sollten gut einschätzen können, welche Einsätze für welches Tier ethisch unbedenklich sind. Für tiergestützte Interventionen eignen sich am besten handaufgezogene, aber nicht fehlgeprägte, Auen einer hornlosen Rasse. Schafe sollten von klein auf an Menschen gewöhnt werden. Dabei ist jedoch wichtig, die Beziehung zwischen Muttertier und Lamm nicht zu stören. Einerseits da dies ethisch nicht vertretbar wäre und dem Wohl der Tiere widersprechen würde. Andererseits verhalten sich fehlgeprägte Tiere oftmals distanzlos und sind deswegen nicht einsetzbar. Eine gute Zusammenstellung sind Muttertiere mit ihren Töchtern. Böcke sind zwar häufig interessierter und weniger schreckhaft als weibliche Tiere, können aber als erwachsene Tiere problematisches Verhalten zeigen. Eine Kastration vor Erreichen der Geschlechtsreife ist unbedingt nötig, wenn männliche Schafe für tiergestützte Interventionen eingesetzt werden sollen. (vgl. WIESNER 2020, S. 19)

Mögliche Interventionen mit Schafen sind die Beobachtung, die freie Begegnung oder der Nahkontakt in Stall, Auslauf oder auf der Weide. Zum Reiten sind Schafe nicht geeignet und sie sollten auch nicht in Wohn- und Therapieräumen eingesetzt werden. Häufig sind Versorgungstätigkeiten wie füttern, misten oder pflegen Teil der tiergestützten Interventionen. Weitere Einsatzmöglichkeiten sind Geschicklichkeitsparcours, Clickertraining, Aufgaben mit Hilfe eines Target-Sticks und Spaziergänge mit angeleinten oder freilaufenden Tieren. (vgl. TVT 2011, S. 2) Beim Führen an der Leine ist es besonders wichtig auf Stresssignale der Schafe zu achten, da keine Rückzugsmöglichkeit für die Tiere besteht. Dies sollte jedoch eine der wenigen - und zeitlich stark begrenzten - Ausnahmen sein. In der Regel gilt, dass es immer mindestens eine, bessere mehrere Rückzugsmöglichkeiten geben muss. Diese müssen den KlientInnen zudem bekannt sein und akzeptiert werden. (vgl. KÖSTL 2019, S. 1) GÖHRING et al. (vgl. 2017, S. 52) nennen zudem die Möglichkeit, die Schafwolle zu verarbeiten (waschen, kämmen, filzen, spinnen). Die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. betont, dass bei tiergestützten Interventionen "die Intensität der Belastung in Bezug auf Einsatzhäufigkeit und Gesamtzeit des Einsatzes mit der individuellen Belastbarkeit (z.B. Alter, Konstitution, charakterliche Veranlagung) im Verhältnis" (TVT 2011, S. 7) stehen muss. Als Richtwerte für den Einsatz von Schafen im sozialen Bereich gibt die TVT folgendes an: ein Einsatz pro Tag mit maximal drei bis vier Stunden. Bei Einsätzen ohne Rückzugsmöglichkeit (z.B. angeleint oder direkter, enger Körperkontakt) sollte die Dauer nicht 15 bis 20 Minuten überschreiten und nicht öfter als zweimal täglich stattfinden. Beobachtungen der Tiere ohne direkten Kontakt und Eingriff in ihrem Lebensraum sind auch über einen längeren Zeitraum möglich. Die TVT empfiehlt Einsätze an drei bis fünf Tagen pro Woche. (vgl. TVT 2011, S. 7)

8 Methode

Ich entschloss mich für die vorliegende Arbeit zu einer aktiv teilnehmenden Beobachtung. Das "Ziel der wissenschaftlichen Beobachtung [ist] die Beschreibung bzw. Rekonstruktion sozialer Wirklichkeit vor dem Hintergrund einer leitenden Forschungsfrage" (ATTESLANDER 2006, S. 67). Die aktive Teilnahme bedeutet, dass die beobachtende Person auch immer eine TeilnehmerInnenrolle im untersuchten Feld einnimmt und nicht nur die BeobachterInnenrolle. Wichtig hierbei ist ein reflektiertes Vorgehen, da es ansonsten zu Verzerrungen und Verfälschungen kommen kann. Allerdings bieten gerade die "Teilnahme und Interaktion mit dem Forschungsfeld [...] erst die Chance, die Interpretationsprozesse der Akteure zu verstehen und zu erfassen" (ATTESLANDER 2006, S. 89).

Teilweise erstellte ich Videoaufzeichnungen, wobei die Kamera mit gewissem Abstand, außerhalb des Geheges, auf einem Stativ befestigt war. Bei manchen Interventionen, wie beispielsweise Spaziergängen, wäre es schwierig gewesen zu filmen und deswegen habe ich in diesen Fällen auf ein Gedächtnisprotokoll mit möglichst detaillierten Beobachtungen zurückgegriffen.

Frau B, Lisa sowie Lisas Eltern haben von Anfang an gewusst, dass ich filmen werde, um Interaktionen und Reaktionen besser beobachten und später beschreiben zu können. Es handelt sich demnach um eine offene Beobachtung, weil bekannt war, dass sie beobachtet werden (vgl. ATTESLANDER 2006, S. 84). Laut JORDAN et al. (vgl. 1995, S. 17) gewöhnen sich die meisten Beobachteten schnell an die Kamera und agieren "unverfälscht". Ich habe ebenfalls nicht den Eindruck gewonnen, dass die Anwesenheit der Videokamera Veränderungen im Verhalten der Personen oder Tiere hervorgerufen hat.

9 Frau B, ihre Schafe und der Hof

Frau B ist Sonder- und Heilpädagogin und hat eine Ausbildung im Bereich der tiergestützten Intervention absolviert. Seit 2008 ist sie in einer sozialpädagogischen Einrichtung für Kinder und Jugendliche angestellt. Weiters arbeitet sie seit beinahe zehn Jahren selbständig mit ihren eigenen Tieren und bietet heilpädagogische Einzelförderstunden für traumatisierte und/oder entwicklungsverzögerte Kinder und Jugendliche an. Ebenso bietet sie tiergestützte Einheiten für Erwachsene mit unterschiedlichsten Zielsetzungen sowie für sonderpädagogische Schulklassen oder Kleingruppen an. Vielen Personen fällt es bei Tieren leichter, Vertrauen aufzubauen, Neues auszuprobieren und somit Fertigkeiten zu entwickeln. Förderbereiche sind vorwiegend die sozial-emotionale Kompetenz, Wahrnehmung, Bewegung sowie Sprache und Kognition. Dabei stehen individuelle Stärken und Ressourcen im Vordergrund. Frau B ist es

wichtig, dass Tiere als Lebewesen mit bestimmten Bedürfnissen gesehen werden, die respektiert und wertgeschätzt werden müssen. Eine artgerechte Haltung und genügend Ausgleich und Freizeit für die Tiere sind wichtige Voraussetzungen für tiergestützte Interventionen.

Auf dem Hof von Frau B sind Esel, Schafe, Katzen und ein Hund zuhause. Die Katzen stoßen hin und wieder zu den Einheiten dazu, werden aber nicht eigens für tiergestützte Interventionen eingesetzt. Je nach Angebot, Zielgruppe und individuellem Wunsch der KlientInnen arbeitet die TGI-Anbieterin mit ihren Tieren. Insgesamt gibt es sechs Schafe, drei männliche, kastrierte Tiere und drei Auen: Harry, Flecki, Anton, Klara, Kati und Eva. Alle sind unbehornt und Wollschafe, müssen somit regelmäßig geschoren werden. Sie leben ganzjährig in einem Offenstall, der ihnen auch als Rückzugsort dient. Harry, Kati und Klara kamen 2016 als ausgewachsene Tiere auf Frau Bs Hof. Damals waren Harry und Kati drei Jahre, Klara fast zwei Jahre alt. Harry ist sowohl der Älteste als auch das größte Tier der Herde. Er ist aufgeschlossen, interessiert an der Zusammenarbeit mit Menschen, verschmust und genießt es, gekrault zu werden. Aufgrund seines Alters hat er körperliche Beschwerden und kann nicht mehr so schnell gehen. Er und Klara haben weißes Fell, Kati ist braunfarbig. Klara sucht selten Kontakt zu fremden Menschen und hält meist Abstand. Kati ist schüchtern, behutsam und lässt sich gerne kraulen. Als fünf Monate altes Jungtier ergänzte die neugierige Eva zwei Jahre später (2018) die Herde. Sie hat ein weißes Wollkleid. Anton und Flecki sind erst im Februar dieses Jahres (2021) geboren und bald darauf am Hof eingezogen. Sie sind beide gefleckt, die Grundfarbe ist weiß, Flecki hat schwarze und Anton graue Flecken. Sie sind beide neugierig, Anton allerdings eher zurückhaltend und Flecki ein erkundungsfreudiger Frechdachs.

10 Informationen über meine Klientin Lisa

Lisa und ich kennen einander seit mehr als acht Jahren. Seitdem betreue ich sie in einem Basalen Tageszentrum für Erwachsene mit mehrfacher Beeinträchtigung und hohem pflegerischem Unterstützungsbedarf. Im Mittelpunkt stehen hierbei das Stärken des Selbstwerts, das Erleben von Eigenkompetenz und Selbstbestimmung sowie die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Durch Kommunikation und neue Erfahrungen sollen persönliche Stärken und Interessen gefördert und erweitert werden.

Lisa ist 30 Jahre alt und wohnt bei ihren Eltern in Niederösterreich. In ihrer Freizeit hat sie wöchentlich mindestens einmal Physiotherapie und therapeutisches Reiten. Über den Grund ihrer Behinderung ist mir nichts bekannt, diagnostiziert sind eine spastische Tetraparese und Tetraplegie sowie Epilepsie. Eine erhöhte Gefahr für ein epileptisches Anfallsgeschehen besteht bei grellem Licht, massiven Wetterveränderungen, Voll- oder Neumondphasen. Lisa hat einen sehr hohen Muskeltonus in ihren Extremitäten und sitzt im Rollstuhl. Ihre Arme kann sie so weit bewegen, dass sie diese in angezogener Haltung vor ihren Körper bzw. auf die Seite bewegen kann. Es wirkt oft sehr kraftaufwändig, wenn sie dies tut. Um Gegenstände zu ergreifen oder loszulassen benötigt sie Unterstützung. Gibt man ihr etwas in die Hand, hält sie es normalerweise fest. Dies geschieht vorwiegend aufgrund der Spastik, weswegen es nötig ist, bei Lisa immer wieder nachzufragen, ob sie den jeweiligen Gegenstand weiterhin halten möchte. Ihre Beine sind meist durchgestreckt, das rechte in der Regel stärker als das linke Bein. Bei Freude und Aufregung ist eine Anspannung der Beine stark sichtbar, die jedoch unterschiedlich schnell wieder nachlassen kann. Wenn sich Lisa entspannen kann, lässt auch der Muskeltonus in ihren Beinen sichtbar nach. Ein 90-gradiges Abwinkeln kommt allerdings nur sehr selten vor.

Lisa ist nonverbal und kommuniziert viel über Mimik, Muskeltonus und Lautäußerungen. Bekannte Abläufe und Aufgaben scheint sie meist relativ gut zu verstehen. Bei untypischen Situationen sowie unbekannten Personen benötigt sie häufig längere Zeit, um Informationen zu verarbeiten und darauf zu reagieren. "Richtig" gestellte Ja/Nein-Fragen kann sie – auch abhängig von der allgemeinen Tagesverfassung – meist beantworten. Manchmal ist es dafür notwendig, die jeweilige Frage öfters zu stellen. Zur Bejahung öffnet sie ihren Mund weit, nimmt oft Blickkontakt auf und der Muskeltonus ist sichtbar erhöht. Um "nein" zu kommunizieren senkt sie ihren Kopf bzw. lässt ihn hängen. Unmut äußert sie mittels bestimmter Lautäußerungen, wenn ihr etwas zu viel wird oder unangenehm ist. Wenn ihr etwas zu nahe und irritierend oder unangenehm beim Gesicht ist, blinzelt sie normalerweise heftig. Nur in Ausnahmefällen weint und schreit sie im Tageszentrum, in diesen Situationen geht es ihr offensichtlich richtig schlecht und sie kann sich nur schwer beruhigen. Auffallend ist, dass sie dieses Verhalten nochmals zeigt, wenn die Mutter sie abholt – ihr somit wohl davon erzählt. Wenn sie etwas möchte, teilt sie dies ebenfalls mit gewissen Lautäußerungen

mit. Für geschulte Ohren sind diese Lautäußerungen (auch ohne Blickkontakt) eindeutig voneinander zu unterscheiden.

Meist ist Lisa ein fröhlicher Mensch und lacht gern und viel. Sie mag Späße jeder Art, ist schadenfroh und gerne mittendrin im Geschehen. Ihr ist es wichtig, in Gespräche miteinbezogen zu werden. Um ihre Möglichkeiten der Kommunikation und Interaktion zu erweitern, hat Lisa meist einen Taster, einen sogenannten BIGmack, auf ihrer linken Rollstuhlarmlehne montiert, den sie nach Belieben drücken kann. Lisa entscheidet, welche Sprachmitteilung, Musik und/oder Geräusche aufgenommen werden und kann diese durch Drücken einer großen Taste – so oft sie möchte – abspielen. Wenn Lisa dies möchte, wird auf den Taster, auch Talker genannt, das Tagesgeschehen der Arbeit gesprochen, damit sie zuhause von ihrem Arbeitstag erzählen kann. Ebenso spricht die Mutter auf den BIGmack, was Lisa daheim getan hat. Meist möchte Lisa es vorspielen, manchmal soll es ohne Anhören überspielt werden. Besonders gerne erzählt sie über ihre Nichte Carla und ihren Neffen Manuel sowie über Pferde und das therapeutische Reiten. Ansonsten mag Lisa gerne Massagen und vibratorische Angebote. Einerseits scheint sie es angenehm zu finden, wenn Beine und Arme mit Massagegeräten usw. abgefahren werden oder die Hände massiert werden. Andererseits liegt sie gerne auf einer Schlitztrommel, wobei sie die durch den Klang erzeugten Vibrationen spüren kann. Allerdings scheint sie der Umstand, dass dabei ihr Blickfeld eingeschränkter ist, manchmal zu stören. Weitere Lieblingsbeschäftigungen sind das Unternehmen von Ausflügen, Musizieren, Tanzen im Rollstuhl und Kochen. Beim Kochen genießt sie es sichtlich an den verschiedenen Lebensmitteln zu riechen sowie sie zu fühlen und bedient gerne (mit Unterstützung) den Häcksler, um Gemüse oder Ähnliches zu zerkleinern. Im Tageszentrum sitzt sie am liebsten im Rollstuhl, um leichter mobil zu sein und möglichst viel mitzubekommen.

11 Vorbereitung und Planung der Einheiten

Als ersten Schritt fragte ich einerseits Lisa und ihre Mutter, die ihre Erwachsenenvertreterin ist, und andererseits Frau B, ob sie Interesse sowie Zeit für schafgestützte Interventionen hätten. Nachdem alle Beteiligten zugesagt hatten, gab es noch einige Dinge, die abgeklärt werden mussten. Lisa und ihre Mutter wurden über Risiken im Vorfeld aufgeklärt, da trotz großer Achtsamkeit Unfälle passieren, eine Allergie und/oder Erkrankung auftreten können.

Lisas Eltern haben sich bereit erklärt, sie zu den Einheiten am Hof hinzubringen und abzuholen. Wir vereinbarten, nach dem ersten Termin bei Frau B zu entscheiden, ob weitere Einheiten stattfinden sollen. Aus Zeitgründen kommen maximal vier Termine mit den Schafen in Betracht. Weiters holte ich für die vorliegende Arbeit die Einverständnisse ein, Videoaufnahmen anfertigen und Bilder von Lisa und den Schafen verwenden zu dürfen.

Mit Frau B vereinbarte ich, sie an einem Samstag im Spätsommer auf ihrem Hof in Niederösterreich zu besuchen. Vor Ort zeigte sie mir als Erstes die große Halle, die sie bei Schlechtwetter und bei heißen Temperaturen für tiergestützte Einsätze nutzt. Dort stehen Sitzplätze und ein großer Tisch zur Verfügung. Gleichzeitig dient die Halle als Lager für Heu und eine Vielzahl unterschiedlichster Utensilien. Anschließend machten wir einen Rundgang über den Hof und sie stellte mir ihre Tiere vor. Es gibt Esel, Schafe, Katzen und einen Hund. Bei den Schafen gingen wir ins Gehege. Flecki und Anton, die zwei jungen Schafe, kamen sofort zu uns und wirkten sehr neugierig. Eva und Kati kamen auch kurz danach zu uns und v.a. Kati und Anton ließen sich ausführlich von mir streicheln und schienen dies auch zu genießen. Frau B sagte, dass es interessant sei, welche Schafe zu mir kommen würden, da sie eher schüchtern seien. Bald kam auch Harry zu uns. Er ist der Älteste und kann wegen seiner Arthrose nicht mehr so schnell und gut gehen. Das sechste Schaf namens Klara kam gar nicht zu uns, sondern beobachtete uns nur vom Offenstall aus. Die TGI-Fachkraft meinte, dass dies normal sei und Klara selten Kontakt zu Menschen suche. Während wir die Schafe kraulten, käuten sie wieder und Frau B erzählte mir einiges über ihre Tiere.

Wir wechselten dann in die Halle, um auf einem Flipchart ein Mindmapping für die geplante tiergestützte Einheit zu erstellen. Wir sammelten hierbei wichtige Informationen für den Einsatz der Tiere sowie wichtige Fakten über die Klientin Lisa.

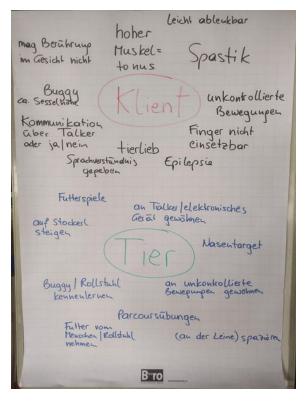
Zu ihr fanden wir folgende Punkte:

- Hoher Muskeltonus
- Spastik in Armen möglicherweise mitentscheidend für tiergestützte Angebote (z.B. wie den Tieren Futter gereicht wird)
- Finger sind nicht einzeln einsetzbar, bspw. ist Tippen mit einem Finger nicht möglich
- Unkontrollierte Bewegungen der Beine kommen hin und wieder vor

- Tierlieb (Begeisterung für Pferde und Hunde ist mir bekannt, ebenso bei Ausflügen in den Tiergarten Schönbrunn beobachtbar)
- Epilepsie
- Lisa lässt sich leicht ablenken (Geräusche, Bewegungen etc.)
- Sie empfindet Berührungen von Menschenhand im Gesicht als unangenehm, blinzelt in diesen Fällen extrem stark und versucht ihren Kopf wegzubewegen, Reaktionen auf Tierberührungen sind mir nicht bekannt
- Der Buggy (=Rollstuhl) hat etwa die Sitzhöhe eines durchschnittlichen Sessels
- Lisa ist nonverbal, einfaches Sprachverständnis ist gegeben
- Kommunikation über Talker (= Taster BIGmack) oder mittels bestimmter Bewegungen – Lisa kommuniziert "ja" (weit geöffneter Mund) und "nein" (hängenlassen des Kopfes)

Zum Faktor "Tier" sammelten wir folgende Punkte:

- Buggy/Rollstuhl kennenlernen (Frau B hat dafür einen Übungsrollstuhl)
- Kleineren Schafen beibringen, auf ein Stockerl zu steigen, um Begegnung auf Augenhöhe zu ermöglichen
- Tiere müssen an unkontrollierte Bewegungen gewöhnt sein bzw. werden
- Einsatz von Nasentarget, Frau B arbeitet mit ihrer Hand, andere TGI-AnbieterInnen verwenden Fliegenklatschen und ähnliches
- Futterspiele, mit Leckerlis gefülltes Holzspielzeug
- Futter von Mensch und/oder Rollstuhl nehmen
- Parcoursübungen
- (an der Leine) spazieren
- Tiere an Talker bzw. elektronisches Sprachausgabegerät gewöhnen



Wir beschlossen mit dem Rollstuhltraining zu beginnen. Ausgestattet mit unterschiedlichen Leckereien und dem Rollstuhl gingen wir zu den Schafen ins Gehege. Die mittelguten Leckerlis nahmen wir mit, die sehr beliebten ließen wir etwa einen Meter vom Gehege entfernt draußen stehen. Die TGI-Anbieterin wollte sie nur einsetzen, falls sie nötig wären. Den Rollstuhl stellte sie ins Gehege und zog die Bremsen an. Wir standen mit etwas Abstand und sogleich gingen Flecki, Anton und Harry direkt zu ihm. Eva näherte sich ebenfalls, aber hielt offensichtlich Abstand zum Rollstuhl. Hätten sich keine Schafe genähert, hätte Frau B Leckerlis als Lockmittel und zur positiven Besetzung des Rollstuhls verwendet. Flecki und Anton kannten bisher keinen Rollstuhl, mit den anderen Tieren hatte die TGI-Fachkraft schon öfters trainiert und auch tiergestützte Einsätze mit Personen im Rollstuhl durchgeführt. Es war eindeutig, dass die beiden jungen Schafe kein Problem mit dem stehenden Rollstuhl hatten. Aus diesem Grund gingen wir einen Schritt weiter und ich brachte den Rollstuhl langsam in Bewegung. Hierbei war eindeutig mehr Irritation bei den Tieren zu beobachten. Eva ging noch mehr auf Distanz und bald hielten alle Schafe Abstand vom Rollstuhl, teils waren die Tiere zur TGI-Anbieterin gegangen, teils Richtung Stall. Ich bremste den Rollstuhl wieder ein und Frau B versuchte Eva mit Hilfe von Leckereien hinzulocken. Sie näherte sich zwar und

fraß auch die Leckerlis von der Rollstuhlsitzfläche, wirkte aber angespannt und unsicher. Sobald sie aufgefressen hatte, entfernte sie sich sofort.

Als nächsten Trainingsschritt setzte ich mich in den eingebremsten Rollstuhl. Flecki und Harry kamen sogleich zu mir und schnupperten an mir und dem Rollstuhl. Harry ist so groß, dass wir auf einer Augenhöhe waren und er beim Schnuppern mein Gesicht berührte.



Nach dieser Kuscheleinheit beendeten wir die Aktion mit dem Rollstuhl und beschlossen als Nächstes einen Spaziergang mit den Schafen zu unternehmen. Noch im Gehege legte Frau B Anton und Flecki Halsbänder an. Als wir das Tor öffneten, liefen alle Schafe sogleich hinaus. Die TGI-Fachkraft fuhr den Rollstuhl und die ersten Meter liefen Flecki und Anton direkt neben dem Rollstuhl. In diesem Umfeld wirkten sie nicht irritiert, obwohl der Rollstuhl sich bewegte. Möglicherweise war es für die beiden auch entscheidend, dass Frau B ihn bewegte. Sie liefen dann zu den anderen Schafen und grasten gemeinsam auf einem Stück Wiese. Wir sahen uns einen schmalen Weg über eine Wiese an und ich versuchte abzuschätzen, ob dieser für Lisa befahrbar sei. Einige Äste ragten in den Weg, aber Lisa fände es sicherlich lustig, an ihnen vorbei bzw. darunter durchfahren zu müssen. Allerdings wäre es für mich, wenn ich den Rollstuhl dort schieben müsste, auch abhängig von der Bodenbeschaffenheit und dem Wetter, wohl ein Kraftakt. Wir entschieden deshalb noch nicht, ob wir diesen Weg mit Lisa fahren würden. Alternativ könnten wir auf einer Schotterstraße gehen, die jedoch zu Beginn einen kurzen, starken Anstieg beinhaltet. Auf dem Wiesenweg ist die Steigung über eine weitere Strecke gezogen und deswegen nur gering. Die Schafe waren uns beim Erkunden des Weges

gefolgt. Flecki blieb kurze Zeit zurück, rannte dann aber schnell los und schloss zur Gruppe auf. Der Herdentrieb war stark spürbar. Am Ende der Wiese legte Frau B Flecki eine Leine an und ich leinte Anton an. Es klappte bei beiden Tieren problemlos. Den Rollstuhl stellten wir an den Rand der Wiese und gingen auf der Schotterstraße, links war ein Feld und rechts eine Grünfläche mit Elektrozaun. Die anderen Schafe blieben auf der Wiese und grasten. Flecki und Anton fraßen viel, weswegen wir langsam vorankamen. Wenn die TGI-Anbieterin und ich etwas schneller gehen wollten, zogen wir leicht an der Leine, nannten den Namen des Schafes und verwendeten Lockrufe. Dies funktionierte teils sehr gut, teils weniger. Hierbei war deutlich zu merken, dass die beiden Jungtiere noch am Anfang ihres Trainings sind. Während des Spaziergangs sprachen Frau B und ich über mögliche zusätzliche Angebote und inwiefern diese für Lisa geeignet sein könnten. Als erste Idee nannte sie ein sogenanntes "Naturbingo". Dabei sollen gewisse Dinge und Tiere (z.B. eine Ameise, ein Schmetterling) entdeckt und auf einem vorbereiteten Zettel abgehakt werden oder bestimmte Gegenstände der Natur, z.B. ein bestimmtes Blatt, ein Schneckenhaus etc. gefunden und aufgeklebt, in einer Schachtel oder einem Eierkarton gesammelt werden. Meiner Meinung nach ist dieses Angebot für Lisa nicht so gut geeignet, weil sie die Sachen nicht selbst sammeln könne. Allerdings könnte man sie mit Hilfe eines Naturbingos auf bestimmte Details aufmerksam machen und in diesem Sinne gemeinsam die Natur genauer entdecken. Frau B und ich überlegten, dass wir bei einem Spaziergang mit Lisa eine abgeänderte Form machen könnten. Wir würden Pflanzen, die Schafe fressen dürfen (z.B. Löwenzahn, Spitzwegerich), pflücken und in einer Schachtel, die Lisa halten kann, sammeln und nach dem Spaziergang allen Schafen im Gehege anbieten. Eventuell würden wir auch selber davon probieren und Lisa Kostproben der essbaren Pflanzen anbieten. Es sollte eine gut geschlossene Schachtel sein, damit die Tiere nicht bereits während des Spaziergangs alles auffressen.

Eine weitere Möglichkeit beim Spaziergehen ist die gemeinsame Leinenführung. Hierbei würde Lisa das Leinenende in die Hand gegeben werden, zur Sicherheit von Mensch und Tier sollte die TGI-Anbieterin die Leine mittig ebenfalls halten. Weiters können Geräusche der Umwelt (Vögel, Traktor usw.) und Spuren am Boden von Pfoten, Füßen oder landwirtschaftlichen Geräten entdeckt werden.

Nach etwa 15 Minuten drehten Frau B und ich wieder um und gingen zurück Richtung Hof. Nun waren Anton und Flecki eindeutig schneller. Wenn sie zu schnell wurden, zogen wir sanft an der Leine und versuchten sie mit dem jeweiligen Namen und Lautäußerungen zu locken. Sobald wir in der Nähe der Herde waren, die weiterhin auf der Wiese graste, leinten wir die beiden ab. Ich nahm den Rollstuhl und alle Schafe folgten uns ins Gehege. Dort nahm die TGI-Fachkraft Flecki und Anton die Halsbänder ab.

Aus der Halle holten wir mehrere Verkehrshütchen, drei Schwimmnudeln, ein Stockerl und ein Balance-Sitzkissen, um einen Parcours aufzustellen. Zurück im Gehege teilte Frau B mit Hilfe eines Baugitters einen Teil ab und trennte Eva von den anderen Tieren. Bei einem Parcours-Training ist es laut der TGI-Anbieterin einfacher mit nur einem Schaf zu arbeiten. Sichtkontakt zu den anderen Tieren sollte aufgrund des starken Herdentriebes gegeben sein. Eva wirkte mir gegenüber unsicher und hielt Abstand, weswegen Frau B sie durch den Parcours führte. Sie hatte dabei etwas Müsli in der Hand und ging mit Eva zuerst im Slalom zwischen den vier aufgestellten Verkehrshütchen durch. Anschließend gingen sie gemeinsam durch einen großen, hochkant aufgestellten Ring, der aus den drei Schwimmnudeln zusammengesteckt war. Zum Abschluss hielt Frau B sowohl beim Stockerl als auch beim Balance-Sitzkissen ihre Hand ein Stück hoch und Eva stieg mit ihren Vorderfüßen auf den jeweiligen Gegenstand. Auf Anraten von Frau B hockte ich mich mit Futter in der Hand hin und versuchte nochmals, Eva zu mir zu locken. Sie kam und fraß, doch sobald sie fertig war, ging sie sofort wieder. Da wir nicht den Eindruck hatten, dass sie sich wohl fühlte, versuchte ich erst gar nicht den Parcours mit ihr zu gehen. Stattdessen holten wir Flecki in den abgeteilten Bereich und Eva ging zu den anderen Schafen. Ich füllte meine Westentaschen mit Müsli, um es stets griffbereit zu haben. Flecki schnupperte sogleich an den Verkehrshütchen, wirkte neugierig, interessiert und zeigte keinerlei Scheu. Mit einer Hand voll Müsli ging ich mit Flecki im Slalom durch die Verkehrshütchen. Ich ließ ihn immer wieder ein wenig aus der Hand fressen und er folgte mir problemlos. Beim Stockerl angekommen hielt ich – wie zuvor Frau B bei Eva – meinen Zeigefinger in die Höhe, Flecki verstand sofort und stieg mit seinen Vorderfüßen darauf. So stehend ließ ich ihn aus meiner Hand fressen und als ich sie wieder schloss, stieg er hinunter. Er folgte mir zum Balance-Sitzkissen und ich hob erneut meinen Zeigefinger in die Luft. Anscheinend hielt ich dieses Mal meinen Finger weiter in die Höhe, denn Flecki deutete dieses Zeichen als Aufforderung an mir "hochzuspringen". Ich drückte ihn behutsam, aber bestimmt von mir weg und versuchte nochmals meinen Zeigefinger zu heben. Dieses Mal klappte es problemlos. Zum Abschluss des Parcours gingen wir noch gemeinsam durch den Schwimmnudel-Ring. Hierfür brauchte ich keine Leckerlis mehr, Flecki folgte mir einfach so. Ich ging nochmals zum Stockerl und zum Balance-Sitzkissen. Bei beiden hob ich meinen Zeigefinger, er stieg mit den Vorderfüßen auf den jeweiligen Gegenstand und ich ließ ihn den Rest Müsli aus meiner Hand fressen.



Nachdem wir den Parcours wieder abgebaut und weggeräumt hatten, holten wir nochmals den Rollstuhl und die TGI-Anbieterin stellte das Stockerl daneben. Ich setzte mich in den Rollstuhl und Flecki stieg sogleich auf das Stockerl, sodass er auf meiner Augenhöhe war, und ließ sich von mir kraulen. Währenddessen öffnete Frau B das Baugitter, wodurch das Gehege nicht mehr unterteilt war und alle Schafe wieder vereint waren. Da ich noch Müsli in den Westentaschen hatte, bot ich es den Tieren an. Ich verteilte auch einiges auf meine Oberschenkel und vor allem Harry und Kati fraßen davon. Es war interessant, taktile Unterschiede dabei zu spüren – alles fühlte sich angenehm für mich an. Harry fraß zwar so schnell wie ein "Staubsauger", aber durch seine weichen Lippen sehr vorsichtig. Katis Maul ist eindeutig kleiner und nicht so weich gepolstert. Bei Flecki spürte ich hin und wieder einen seiner Zähne, was ich als sanftes Kitzeln wahrnahm.

Ich hatte nicht daran gedacht, einen Talker aus dem Tageszentrum zum Probieren mitzunehmen. Aus diesem Grund spielte die TGI-Fachkraft eine Sprachnachricht auf ihrem Handy ab, dies irritierte und interessierte keines der Tiere. Wir schlossen daraus, dass auch die Wiedergabe durch einen Taster ihnen egal sein würde. Da Lisa bei den Einheiten auf dem Hof von Frau B vermutlich in ihrem geländegängigen Rollstuhl kommen wird, der keine

Befestigungsmöglichkeit in Lisas Reichweite bietet, ist es allerdings unwahrscheinlich, dass ein Talker zum Einsatz kommt.

Zum Abschluss zeigte Frau B mir verschiedene Holzspiele für Hunde, von denen sich manche auch für Schafe eignen. Eventuell werden wir eines davon verwenden, wenn Lisa zu Besuch kommt. Die TGI-Anbieterin nahm sich vor, bis zu Lisas Besuch mit dem Rollstuhl und den Holzspielzeugen zu trainieren. Zur Einstimmung und Vorbereitung für Lisa nahm ich ein Sackerl mit unbehandelter Wolle mit. Diese roch intensiv, fühlte sich leicht fettig an und enthielt sichtbar und spürbar Heu und Schmutz. In einer Vorbereitungseinheit mit Lisa im Tageszentrum würde ich ihr unter anderem die Wolle zum Riechen, Ansehen und Fühlen anbieten.

12 Vorbereitungseinheit im Basalen Tageszentrum

Drei Tage vor der geplanten Einheit auf dem Hof von Frau B wollte ich Lisa das Thema "Schafe" bereits näherbringen, um sie und mich vorzubereiten und auch bestimmte Interessen und/oder Vorlieben erkennen zu können. Weiters wollte ich bestimmte Tätigkeiten, wie das Halten eines Schöpflöffels, im Vorfeld ausprobieren.

Nachdem Lisa mit weit geöffnetem Mund bejaht hatte, dass sie gerne etwas über Schafe erfahren würde, holte ich die ersten Utensilien aus meiner Tasche. Zum Einstieg zeigte ich Lisa verschiedene Bilder von Schafen. Dafür verwendete ich die zwei folgenden Bücher:



Dorothee Dahl: Schafe. Ideale Weidetiere an Haus und Hof

mit Fotos verschiedenster Schafe (Größe, Farbe, Fellstruktur, mit/ohne Hörner usw.)



Christophe Hublet: Tiere auf dem Bauernhof.

mit gezeichneten Abbildungen von weißen Schafen, mit und ohne Hörner

Lisa zeigte bei beiden Büchern Interesse, wirkte aufmerksam und konzentriert. Bei einem Foto von einem braunen Schaf ohne Hörner lachte sie, dieses schien ihr besonders gut zu gefallen. Ich hatte den Eindruck, dass ihr die Fotos generell mehr zusagten als die gezeichneten Bilder des Kinderbuchs.

Anschließend zeigte ich Lisa Fotos von Kati, Flecki und Harry – drei Schafen von Frau B.







Die Bilder waren in A4-Größe bunt ausgedruckt. Beim Anblick von Kati lachte Lisa. Dies fand ich interessant, da sie zuvor ebenfalls beim Anblick eines braunen Schafes gelacht hatte. Das Bild von Flecki sah Lisa nur kurz an und wendete ihren Blick ab. Meine Vermutung ist, dass möglicherweise die schwarzen Flecken um seine Augen Lisa irritierten. Beim Foto von Harry, auf dem auch Kati im Hintergrund zu sehen ist, öffnete Lisa ihren Mund weit als Zeichen der Zustimmung/Bejahung.

Als nächstes holte ich zwei Plüschschafe aus der Tasche. Lisa zeigte weder beim Anschauen noch beim Fühlen, als ich ihr mit den Schafen über die Hände und Arme strich, Interesse. Meine Frage, ob ich die Stofftiere wieder wegräumen solle, bejahte Lisa deutlich mit weit geöffnetem Mund. Weiters fragte ich sie, ob sie noch anderes zum Thema "Schafe" machen wolle - dies bejahte sie. Zur Absicherung fragte ich sie, ob sie lieber aufhören und etwas ganz anderes machen wolle. Lisa verneinte eindeutig, indem sie ihren Kopf hängen ließ. Deswegen zeigte ich ihr geschorene Wolle, die mir Frau B bei der Vorbereitung auf ihrem Hof mitgegeben und ich in einem Sackerl mitgenommen hatte. Sie war unbehandelt, roch deswegen intensiv und enthielt Heu und Schmutz. Ich hielt Lisa die Wolle zum Riechen vor ihre Nase und sie lachte. Auf meine Frage, ob sie die Wolle auch spüren wolle, antwortete sie mit weit geöffnetem Mund. Ich strich mit etwas Wolle über ihre linke Außenhandfläche. Lisa zuckte und sah nicht begeistert aus. Die Frage, ob ich weitermachen solle, verneinte sie mit hängendem Kopf. Das Angebot, die Wolle in ihre Handinnenfläche zu legen, bejahte sie. Ich öffnete ihre durch die Spastik verkrampfte Hand, entfernte noch ein paar Heuhalme und legte

ihr etwas geschorene Wolle in die Hand. Lisa lachte und bejahte, dass sie dies angenehm fände. Aus diesem Grund fragte ich sie, ob ich auch in die andere Hand Wolle geben solle. Sie bejahte und ich legte ihr ein bisschen Wolle in die Hand. Somit hielt sie dann in beiden Händen Wolle und erfuhr ein wohl für sie neues taktiles Wahrnehmungsangebot. Ich nahm etwas Wolle in meine Hand und strich Lisas nackte Unterbeine mit der geschorenen Wolle ab. Sie lachte und bejahte meine Frage, ob dies kitzlig sei. Die Frage, ob ich weitermachen solle, bejahte sie ebenfalls.

Zum Vergleich bot ich Lisa Filzwolle zum Riechen, Ansehen, Fühlen und Spüren an. Wir waren uns einig, dass die Filzwolle nach nichts riecht und wir die unbehandelte Wolle in diesem Punkt bevorzugen. Zur Erinnerung hatte ich ihr zum Vergleich nochmals das Sackerl mit der unbehandelten Wolle unter die Nase gehalten und Lisa hatte auch dieses Mal gelacht. Möglicherweise erinnerte sie der Geruch an Pferde und die Reiteinheiten. Auf jeden Fall mochte sie den Geruch der unbehandelten Wolle. Als nächstes strich ich ihr mit der Filzwolle die Handaußenflächen ab. Mit dieser Wolle fand es Lisa angenehm und bejahte ebenfalls meine Frage, ob ich ihr auch Wolle in die Hand geben solle. Ich gab ihr deswegen ein bisschen in die Hände. Weiters strich ich ihre Beine mit der Filzwolle ab. Sie schien beides angenehm zu finden und bejahte dies durch mehrmaliges weites Öffnen des Mundes.

Zum Abschluss setzten Lisa und ich uns zum Computer und ich suchte ein Youtube-Video Schafe/Sheep" "Kiddybox.tv" namens "Bauernhof Tiere von (https://www.youtube.com/watch?v=hITpUYZre4g) heraus. Im Video waren zu Beginn mehrere weiße, unbehornte Schafe beim Grasfressen zu sehen und viele Lautäußerungen ("Mähs") zu hören. Lisa lachte, sah mich kurz an und dann wieder zum Computerbildschirm. Nach etwa 1 1/2 Minuten ließ Lisa den Kopf hängen und wirkte auf mich gelangweilt. Möglicherweise fand sie in dem Video zu wenig Abwechslungsreiches. Ich spulte deswegen zur Stelle bei sieben Minuten, 30 Sekunden vor und ließ den Film ab hier weiterlaufen. Nun waren es Nahaufnahmen und im Vordergrund der weißen Schafe war ein braunes Schaf zu sehen. Zu hören waren weiterhin unterschiedliche Lautäußerungen der Schafe. Ich kommentierte das Video nun ein bisschen, zeigte mit meinem Finger auf Lämmer, die inzwischen im Bild waren, und erklärte ihr, dass das junge Schafe seien. Lisa sah hierbei meist mich an und schien am Video an sich nur wenig Interesse zu haben. Deswegen stoppte ich das Video bei Minute 9:20 und entschied mich, Lisa ein anderes Video zu zeigen, von dem ich wusste, dass es mehr Abwechslung bietet. Es hieß "17 Steckbrief-Fakten über das Schaf - Doku-Wissen für Kinder" (https://www.youtube.com/watch?v=gKbrpd8vMi8). Dieses Video war wohl besser für Lisa geeignet, es geschah viel und es gab mehr zu sehen. Sie lachte viel und war auf das Video fokussiert, auch wenn ich etwas kommentierte bzw. vorlas, sah Lisa mich höchstens kurz an und dann wieder auf den Bildschirm. Nach diesem Video fragte ich sie, ob sie noch ein anderes Video anschauen wolle und sie bejahte mit weit geöffnetem Mund. Ich Video "Schafe blöken" startete ein namens (https://www.youtube.com/watch?v=8dMs7viZoTg). Beim Vorspann, einem Werbetrailer, ließ Lisa den Kopf hängen und wirkte uninteressiert, doch sobald die Schafe erschienen und ihre Lautäußerungen zu hören waren, hob Lisa ihren Kopf und lachte. Auch während des Videos lachte sie immer wieder, wenn auch nicht so oft wie beim zweiten Video.

Nach dem Ende des dritten Videos erzählte ich Lisa, dass wir beim Ausflug zu den Schafen von Frau B diese auch füttern könnten und ich mit ihr gerne ausprobieren wolle, welche Utensilien sich dafür gut eignen würden. Ich fragte sie, ob sie mich in die Küche begleiten wolle und sie bejahte. In der Küche nahm ich eine große Plastikschüssel und legte ihre rechte Hand in die Schüssel, aufgrund ihrer Spastik war diese nun zwischen ihrem Bauch und ihrer Hand eingeklemmt. Durch Bewegungen in der Schüssel versuchte ich das Fressen der Schafe zu simulieren. Lisa konnte die Schüssel dabei gut festhalten und es schien ihr nicht unangenehm zu sein. Nach Entfernen der Schüssel gab ich Lisa einen Schöpflöffel in die linke Hand und auch dieser schien sich gut zur Fütterung von Schafen zu eignen. Ich beschloss sowohl Schüssel als auch Schöpfer zur Einheit bei Frau B und ihren Schafen mitzunehmen. Zum Abschluss der Einheit fragte ich Lisa, ob ich ihren Taster (BIGmack) besprechen soll. Sie bejahte mit weit geöffnetem Mund. Als Text schlug ich "Määäh, Schafe sind super" vor und sie lachte. Ich nahm es auf und montierte den Taster auf Lisas Rollstuhlarmlehne. Sie drückte während des Arbeitstages immer wieder und lachte beim Abspielen des Textes. Beides sind deutliche Zeichen ihrer Zufriedenheit und Freude. Je nach Text betätigt sie den Taster nämlich sehr oft bis gar nicht. Vor der Heimfahrt fragte ich sie, ob wir auf den BIGmack sprechen sollten, was wir heute zum Thema Schafe gemacht hätten und sie bejahte deutlich. Ein weiterer Hinweis, dass es ihr gefallen hat.

13 Erste Einheit bei Frau B – Kennenlernen, Leckerlis anbieten

Lisa ist an einem spätsommerlichen Samstag zur Mittagszeit mit ihren Eltern auf den Hof gekommen. Kurz zuvor hatte es leicht geregnet, mittlerweile war es trocken, der Himmel wolkenverhangen und es schien, als würde sich die Sonne durchkämpfen wollen. Als das Auto von Lisas Eltern vorfuhr, standen bereits alle Schafe am Zaun. Es wirkte, als wären sie neugierig auf den Besuch. Sobald sich die Autotür öffnete, lachte und quietschte Lisa – eindeutige Zeichen von Freude und Aufgeregtheit. Mit den Eltern vereinbarten wir eine Dauer von 60 Minuten für diese Einheit. Falls ein früheres Abholen nötig wäre, könnte ich sie telefonisch benachrichtigen. Ihre Eltern und ich waren uns einig, dass ich es gut abschätzen könne, wann es zu viel für Lisa und ein Abbruch notwendig wäre. Hier zeigte sich an diesem Tag zum ersten Mal der große Vorteil, dass ich sie schon mehrere Jahre kenne.

Ihr Vater setzte sie in ihren geländegängigen Rollstuhl und fuhr ein Stück näher zu den Schafen. Lisa sah sich um, wirkte dabei interessiert und aufmerksam. Die TGI-Anbieterin und ich hatten im Vorfeld vereinbart, dass wir erst nach dieser Einheit einen Rundgang über den Hof machen würden, damit der Fokus auf der Begegnung mit den Schafen liege. Bis zum Eingang des Geheges waren es wenige Meter. Nach einem kurzen Gespräch mit der Mutter bzgl. der Epilepsie-Medikamente, die mir aus meiner Arbeit im Basalen Tageszentrum seit langem bekannt sind, und dem Versprechen, dass wir gut darauf achten, dass es Lisa nicht zu kalt ist, verabschiedeten sich die Eltern. Während dieses Gesprächs gähnte Lisa zweimal, ob aus Langeweile oder Müdigkeit kann ich nicht sagen.

Zum Einstieg in die Einheit stellte sich Frau B nochmals kurz vor und fragte Lisa: "Wie magst du mir zeigen, wenn dir etwas nicht passt? Wie sagst du mir 'nein'?". Lisa sah daraufhin mich an, weswegen die TGI-Fachkraft sie weiter fragte, welche Taktik wir in der Arbeit anwenden. Ich bat Lisa daraufhin mit den Worten: "Zeigst du, wie du 'nein" sagst?!" um eine Antwort. Sie bejahte, indem sie den Mund weit öffnete. Ich erklärte Frau B, dass dies das Zeichen für "ja" sei und bat Lisa nochmals um die Geste für "nein". Sie ließ ihren Kopf hängen – diese Bewegung bedeutet eine Verneinung. Ich wies die TGI-Anbieterin daraufhin, dass Lisa aber auch den Kopf so hängen lässt, wenn sie nach unten schaut, v.a. um etwas auf Höhe ihrer Hände und/oder ihrer Oberschenkel zu sehen. Dies könne zu Missverständnissen führen. Weiters kann ein hängender Kopf ein Zeichen für Langeweile sein. Frau B sagte, dass es gut sei, dass Lisa mich sozusagen als Dolmetscherin dabeihabe. Lisa zeigte daraufhin keine

erkennbare Reaktion. Ich hatte das Gefühl, dass sie leicht überfordert war, und verbalisierte dies auch. Eventuell waren es die vielen neuen Eindrücke, die sie erstmal verarbeiten musste oder möglicherweise auch Müdigkeit. Die TGI-Fachkraft fragte, ob Lisa die Schafe entweder noch beobachten wolle – und bevor sie die Frage weiter ausführen konnte, bejahte Lisa durch weites Öffnen des Mundes bereits. Bei der Weiterführung der Frage, ob Lisa alternativ lieber zu den Schafen ins Gehege hineinwolle, zeigte sie keine feststellbare Antwort und nahm Blickkontakt zu mir auf. Ich stellte erneut die beiden Möglichkeiten vor, worauf Lisa mehrmals blinzelte und keine für mich erkennbare Antwort gab. Frau B schlug vor, dass sie erstmal allein ins Gehege gehen könnte und Lisa so sehen würde, wie die Schafe angelaufen kämen und sich dann vielleicht entscheiden könne. Lisa und ich bejahten dies. In diesem Moment fiel mir auf, dass Lisa aufgrund der Ausrichtung des Rollstuhls so saß, dass sie oft in das Sonnenlicht, das sich durch die Wolken drängte, sah bzw. schauen musste. Dies erklärte für mich das vorherige Blinzeln, das Lisa immer zeigt, wenn Licht für sie zu hell bzw. grell ist. Während die TGI-Anbieterin in das Gehege ging, verstellte ich den Rollstuhl deswegen ein kleines Stück und Lisa lachte. Frau B setzte sich im Gehege auf einen Hocker, stieß einen Lockruf aus und sofort kamen drei Schafe zu ihr, Harry, Flecki und Eva. Als erstes stellte sie Harry mit den Worten: "der ist ganz groß" vor. Lisa verneinte, indem sie den Kopf hängen ließ und ich ergänzte, dass er nicht so groß wie ein Pferd sei. Dies bejahte sie und lachte. Nun fragte ich Lisa, ob wir auch ins Gehege gehen wollen. Sie bejahte dies eindeutig mit stark geöffnetem Mund. Frau B öffnete uns das Tor, Harry und Flecki kamen mit ihr mit, Eva ging weg. Ich parkte Lisas Rollstuhl so, dass sich die Sonne in ihrem Rücken befand und das Licht sie nicht blendete. Harry beobachtete mit etwa einem Meter Abstand das Treiben, Flecki ging sogleich zu Lisa und beschnupperte ihre Füße. Lisa lachte und sah abwechselnd die TGI-Fachkraft, Flecki und mich an. Frau B erklärte, dass Flecki damit "hallo" sage und nannte ihn einen Frechdachs. Dies ließ Lisa erneut auflachen. Als er als nächstes ihre Hand anstupste, zog sie ihre Hand nicht weg und öffnete ihren Mund sehr weit - ein Zeichen, dass es ihr gut gefiel. Sie sah immer wieder Flecki an, nahm zwischendurch auch Blickkontakt mit Frau B und mir auf.

Als ein Traktor zu hören war, runzelte Lisa ihre Stirn und verzog ihre Mimik. Offensichtlich war ihr dieses Geräusch unbekannt und eventuell auch unangenehm. Nachdem Frau B erklärt hatte, dass dies ihr Nachbar sei, der Landwirt ist und sicher noch öfters mit dem Traktor zu

hören sei, glättete sich ihr Gesicht und sie wirkte aufgrund dieser Begründung und eventuell auch aufgrund einer gewissen Gewöhnung an das Geräusch entspannt. Harry war auch weiterhin etwa einen Meter vom Rollstuhl entfernt und ließ sich von mir kraulen. Flecki erkundete Lisas Rollstuhl und knabberte ihn auch immer wieder an. Die TGI-Fachkraft erklärte Lisa, dass Flecki Zahnwechsel habe und fragte sie, ob sie sich noch erinnern könne, als sie neue Zähne bekommen hat. Lisa bestätigte dies mit einem weit geöffneten Mund und einem Laut sehr deutlich. Wir lachten alle drei. Frau B erzählte kurz über Beißringe für kleine Kinder und dass Schafe beim Zahnwechsel Äste usw. brauchen und manchmal auch Rollstühle anknabbern würden. Dies schien Lisa nicht besonders zu interessieren und/oder war für sie zu viel Information, denn sie ließ den Kopf hängen und wendete ihren Blick ab. Bei der Frage, ob sie den Schafen etwas zum Fressen anbieten wolle, blickte sie zu mir und lachte. Bei der Vorbereitungseinheit mit Lisa hatten wir ausprobiert, wie und ob Lisa eine Schüssel bzw. einen Schöpflöffel so halten könne, dass die Schafe daraus fressen könnten. Ich hatte für die heutige Einheit diese beiden Utensilien aus dem Tageszentrum ausgeborgt. Nun fragte ich sie, ob sie lieber mit der Fütterung aus der Schüssel oder aus dem Schöpfer beginnen wolle. Dazu zeigte ich ihr jeweils den Gegenstand, indem ich ihn in die Höhe hielt. Lisa bejahte beides, beim Vorschlag der Schüssel war der Mund weiter geöffnet, demnach ein stärkeres "Ja". Um sicherzugehen, dass ich sie richtig verstanden hatte, stellte ich mich gerade vor sie hin, hielt beide Gegenstände, einen in der linken, einen in der rechten Hand, in die Höhe und fragte erneut. Diese Entscheidungsfindung wenden wir oftmals im Arbeitsalltag im Tageszentrum an. Lisa muss sich dann mittels ihres Blickes für eine Seite und somit einen Gegenstand entscheiden. Sie wählte die Schüssel. Ich legte ihre Hand in die Schüssel, aufgrund ihrer Spastik war diese nun zwischen ihrem Bauch und ihrer Hand eingeklemmt. Flecki sah sogleich in die noch leere Schüssel hinein, stupste dabei mehrfach Lisas Hand an, was diese genau beobachtete, und nahm seinen Kopf wieder heraus. Als die TGI-Anbieterin Holunderblätter in die Schüssel legte, stöberte Flecki erneut in der Schüssel und Lisa lachte, als die Schüssel stark wackelte und Fleckis Maul sie immer wieder berührte. Flecki hatte offensichtlich keine Lust auf die Blätter, sondern hätte lieber Müsli oder Leckerlis gehabt – dies nahmen Frau B und ich zum Anlass, mit Lisa über ihre Essvorlieben zu reden. Torte und Süßes sind ihr lieber als Salat und Gemüse. Kati und Anton kamen nun - wahrscheinlich durch das Futterangebot angelockt - langsam und behutsam zu uns. Anton näherte sich seitlich des Rollstuhls, wo auch ich stand. Kati ging zu Lisas Beinen und Füßen und beschnüffelte diese, was Lisa lächelnd beobachtete. Frau B bot nun auch den beiden dazugekommenen Schafen die Holunderblätter an, aber auch die verweigerten, weswegen die TGI-Fachkraft Müsli als Alternative holte. Als sie das Gehege verließ, ging Kati Richtung Stall, Anton und Flecki sahen Frau B hinterher. Ich nutzte die Zeit, um Lisa zu fragen, ob bei ihr alles gut sei. Dies beantwortete sie mit einem sehr weit geöffneten Mund, einem eindeutigen "ja".



In diesem Moment nahm auch Flecki wieder Kontakt zu ihr auf, indem er an ihren Füßen roch und sie dabei leicht stupste. Als erneut ein Traktor am Nachbargrundstück zu hören war, verzog Lisa ihr Gesicht und wirkte abwesend. Es schien für sie sehr unangenehm zu sein. Kurz darauf kam die TGI-Anbieterin mit dem Müsli retour und als die Schafe mit ihr zu Lisa gingen, kam sie aus dieser "Abwesenheit" heraus und lachte – nun schien sie nicht mehr so fokussiert auf den Traktorenlärm zu sein und er schien sie nicht mehr zu stören bzw. zu irritieren. Flecki stürzte sich sofort auf die Schüssel und Lisa musste die Schüssel gut festhalten. Kati und Anton versuchten ebenfalls – ohne Lisa zu bedrängen – zur Schüssel zu kommen. Da sie erfolglos waren, schlug ich Lisa vor, dass wir ihnen Futter mit dem Schöpflöffel anbieten könnten. Lisa bejahte und ich öffnete ihre Finger ein Stück weit, um ihr den Schöpfer in die linke Hand zu geben. Die Schüssel hatte sie mit der rechten Hand gehalten, weswegen ich nun bewusst die andere Hand zum Einsatz brachte. Flecki und Anton beschnupperten den leeren Schöpfer sogleich neugierig. Nun kam auch zum ersten Mal Klara

zu uns, wodurch mittlerweile alle Schafe rund um Lisa waren. Klara schnupperte zuerst an Lisas Beinen und dann am Schöpflöffel. Als Frau B Müsli in den Schöpfer gab, fraß zuerst Flecki und danach Klara daraus. Lisa beobachtete, sah dann Frau B und mich an und lachte. Es schien ihr auch hier wieder wichtig zu sein, nicht nur Kontakt zu den Tieren, sondern auch zu uns beiden aufrecht zu erhalten. Nachdem Lisa bejahte hatte, dass der Schöpfer erneut gefüllt werden soll, wackelte der Rollstuhl beim Fressen, da Flecki und Klara gleichzeitig fressen wollten. Lisa fand dies offensichtlich lustig.



Kati versuchte von der anderen Seite (rechts) zum Schöpfer zu gelangen und berührte dabei immer wieder Lisas Hände. Ihr gelang es nicht und sie entfernte sich ein Stück weit. Als die TGI-Fachkraft fragte, ob sie den "Löffel" nochmals füllen solle, runzelte Lisa ihre Stirn, sah irritiert aus und nahm Blickkontakt mit mir auf. Da ich vermutete, dass sie eventuell nicht wusste, dass mit "Löffel" der Schöpfer gemeint war, wiederholte ich die Frage mit diesem Begriff und Lisa bejahte eindeutig durch weites Öffnen des Mundes. Klara war währenddessen in den Stall gegangen, die anderen Schafe hatten sich ebenfalls ein Stück weit zurückgezogen und Flecki fraß alles allein. Als ich fragte, ob ich den Schöpfer wegräumen sollte und ob Lisa genug habe, verneinte sie, indem sie den Kopf hängen ließ. Um sicher ausschließen zu können, dass Lisa nicht nur auf den Schöpfer hinuntergesehen hatte, fragte ich zudem, ob der Schöpfer nochmals befüllt werden sollte, was Lisa bejahte. Nach zwei weiteren Schöpferfüllungen warf Flecki beim Fressen ein paar Körner auf Lisas Beine, die er, nachdem der Schöpfer leer war, ebenfalls fraß. Dies nahm ich zum Anlass weitere verstreute

Körner, die nicht erreichbar für die Schafe im Rollstuhl lagen, herauszuholen und auf Lisas Oberschenkeln zu verteilen. Je nachdem, wie die Tiere das Futter aufnahmen und dabei Lisas Beine mit ihrem Maul berührten, löste dies vermutlich unterschiedliche sensorische Reize und Empfindungen aus. Flecki begann sogleich Lisas Oberschenkel abzusuchen und Frau B sagte zu ihr, dass sie Bescheid geben bzw. Stopp sagen solle, wenn es ihr zu kitzlig sei. In der Zwischenzeit hatte sich Kati wieder dem Rollstuhl genähert. Ich lotste Flecki auf die andere Seite des Rollstuhls, sodass nun Kati rechts von Lisa und Flecki links bei ihr war. Als ich Kati etwas zu fressen gab, wollte Flecki dies ebenfalls und stieg mit den Vorderfüßen auf Lisas Beine bzw. das Rollstuhlbrett. Lisa schreckte sich und ich schob ihn mit meiner Hand hinunter. Wir lachten, der Schreck war wohl nur von kurzer Dauer und Angst war zu keiner Zeit zu erkennen. Auch als sich Flecki wenige Sekunden später Lisa erneut näherte, zeigte sie keine Angst, beobachtete ihn und lächelte. Die TGI-Anbieterin holte Flecki ein bisschen zur Seite und ich verteilte für Kati Müsli auf Lisas Oberschenkeln. Lisa schien es angenehm zu finden, beobachtete Kati, lächelte und sah immer wieder kurz zu mir. Frau B und Flecki waren zu diesem Zeitpunkt nicht in Lisas Blickfeld. Nachdem Kati mehrmals Müsli von den Oberschenkeln aufgesammelt hatte, besprachen wir zu dritt, ob wir eine kurze Pause machen sollten. Bei diesem Vorschlag atmete Lisa tief durch und wir deuteten dies als Zeichen, dass eine Beobachtungsphase, in der wir nicht aktiv agieren, gut wäre.

Ich blieb rechts vom Rollstuhl stehen und Frau B setzte sich links von Lisa auf einen Hocker, zu Harry und Flecki. Eva war ebenfalls in der Nähe und fraß Blätter, die durch den Zaun wuchsen. Harry schnupperte immer wieder an Lisas Schuhen und Flecki ging Richtung Stall. Die TGI-Fachkraft fragte Lisa, ob ihr kalt sei und ob sie eine Decke brauche – beides verneinte sie, indem sie den Kopf hängen ließ. Frau B sprach kurz über das eigenartige Wetter, das heute sei. Lisa zeigte keine Reaktion, ihr Blick schien ins Leere zu gehen. Nach einigen Sekunden atmete sie tief durch, sah Frau B an und wirkte wieder anwesend. Diese sagte zu ihr, dass sie sich melden müsse, wenn sie eine Pause von den Schafen brauche. Lisa verneinte eindeutig.

In diesem Moment kam Harry hinter Lisas Rollstuhl hervor und Frau B setzte sich um und saß nun neben Lisas linkem Bein, sodass Lisa das Schaf besser sehen konnte. Lisa beobachtete diesen Vorgang ganz genau und wirkte wieder munterer. Harry wollte gekrault werden und war mit Wiederkäuen beschäftigt. Keine Minute später atmete Lisa tief durch und

ihr Muskeltonus in den Beinen hatte sichtbar nachgelassen, die Beine waren ein Stück hinabgesenkt – ein deutliches Zeichen der Entschleunigung. Kurz darauf fragte die TGI-Anbieterin, ob sie Harry auch noch füttern wolle. Lisa bejahte und entschied sich für die Gabe per Schüssel. Den Vorschlag "Schöpfer" hatte sie sogleich verneint, die Entscheidung zwischen der Schüssel und dem Fressen von den Beinen fiel ihr deutlich schwieriger. Beim Befüllen der Schüssel kam auch Eva dazu und näherte sich behutsam und an Lisas Beinen schnuppernd der Schüssel.



Bald fraßen Harry und Eva gleichzeitig aus der Schüssel. Auffallend war, dass dieses Mal Lisa sich ausschließlich auf die Schafe konzentrierte und nicht den Blickkontakt zu Frau B oder mir suchte. Sie wirkte auf mich entspannter, ihre Beine waren weniger gestreckt als bei der ersten Fütterung. Als Harry sich ihrem Gesicht näherte, drehte sie sich nicht weg, blinzelte nicht und schien diese Nähe zu genießen. Sie atmete erneut tief aus und lachte anschließend. Interessant ist, dass sie seit Betreten des Geheges kein einziges Mal gegähnt hatte.

Kurz darauf fuhren Lisas Eltern mit dem Auto vor. Beim Anblick ihrer Mutter quietschte und lachte Lisa. Meiner Ansicht nach gibt es dafür zwei Interpretationen. Einerseits könnte sich Lisa gefreut haben, dass ihre Mutter wieder da ist und sie abholt und/oder andererseits könnte sie ihrer Mutter erzählen, wie gut es ihr gefallen hat. Im Tageszentrum ist es auch immer wieder zu beobachten, dass Lisa bei der Abholung beim Anblick ihrer Mutter quietscht und lacht. Wenn sie etwas Unangenehmes im Tageszentrum erlebt hat und geweint/geschrien hat, teilt sie dies der Mutter bei der Abholung immer sofort mit, indem sie erneut zu weinen und

schreien beginnt. In diesem Sinne wäre es gut möglich, dass Lisa erzählen wollte, dass es ihr bei den Schafen gut gefallen hat. Als kurz darauf auch ihr Vater zu uns stieß – Lisa, Frau B und ich hatten mittlerweile das Gehege verlassen – fragte er sie, ob es ihr gefallen habe und sie bejahte mit sehr weit geöffnetem Mund. Zum Abschluss drehten wir eine Runde über den Hof und besuchten nun auch die Esel.

14 Zweite Einheit bei Frau B – Leckerli-Holzspielzeug und Spaziergang

Da Lisas Mutter mir am Montag, also zwei Tage nach der Kennenlerneinheit, berichtete, dass Lisa nachhaltig von den Schafen begeistert sei, vereinbarten wir, dass Lisa und ich bald Frau B und ihre Schafe ein zweites Mal besuchen würden. Diese Entscheidung wurde von der Tatsache unterstützt, dass Lisa lachte, als ich ihr Fotos von der ersten Einheit zeigte, auf denen sie mit den Schafen zu sehen ist. Weiters drückte sie oft ihren Taster, nachdem ich: "Bei den Schafen war es toll" aufgenommen hatte. Nach Absprache mit der TGI-Anbieterin fixierten wir den darauffolgenden Samstag.

Als Lisa mit ihren Eltern auf dem Hof von Frau B vorfuhr, standen wie beim letzten Mal alle Schafe am Zaun und wirkten neugierig. Ihr Vater setzte sie in ihren geländegängigen Rollstuhl und sobald Lisa die Schafe sah, lachte und quietschte sie vor Freude. Auch dieses Mal hatten wir Glück mit dem Wetter, es war zwar kühl, aber die wärmende Sonne strahlte von einem wolkenlosen Himmel. Lisas Eltern erzählten Frau B, dass es Lisa beim letzten Mal wirklich sehr gut gefallen habe und sie jedes Mal gelacht und gestrahlt habe, wenn die Eltern über den Ausflug bei den Schafen geredet hatten. Für diese Einheit vereinbarten wir eine Dauer von 45 Minuten, erneut mit der Option, dass ich sie telefonisch benachrichtigen würde, wenn ein früheres Abholen nötig wäre. Nachdem ich die Epilepsie-Medikamente zur Aufbewahrung übernommen hatte, verabschiedeten sich die Eltern und verließen mit dem Auto den Hof. Zu dritt bewegten wir uns zum Eingangstor des Schafgeheges. Dort zeigte ich Lisa ein Holzspielzeug, in das man Leckerlis geben kann und schlug vor, dass sie diese auswählen könne. Sie bejahte und ich bot ihr verschiedenfarbige Leckerlis in unterschiedlichen Größen und Formen für die Tiere an. Ich hielt jedes Leckerli der Reihe nach hoch und wenn sie wollte, ließ ich sie daran riechen – bei einem gelben Leckerli verneinte sie,

ansonsten bejahte sie. Bei jedem Leckerli erkundigte ich mich, ob sie es den Schafen anbieten wolle und sie bejahte oder verneinte. Ihre Entscheidung fiel auf grüne, dünne, längliche Pellets und grüne Kugeln. Die beiden gelben Leckerlis lehnte sie ab. Weiters entschied Lisa, in welche Mulden Leckerlis gegeben werden sollten – ich fragte sie bei jeder Mulde und sie bejahte stets und wählte jeweils das Leckerli, das ich in die Höhe hielt, wodurch am Ende alles befüllt war.

Nach einer kurzen Beobachtungszeit außerhalb des Geheges – alle Schafe waren zu diesem Zeitpunkt relativ weit entfernt – erkundigte ich mich bei Lisa, ob sie hineingehen wolle und sie bejahte mit weit geöffnetem Mund. Das Öffnen des Tores weckte wohl Fleckis Interesse, er wurde auf uns aufmerksam, kam gleich zu uns angelaufen und schnupperte an Lisas Beinen und Füßen. Frau B zeigte ihm das Holzspielzeug und er fraß gleich ein Leckerli daraus.



Sie fragte Lisa, ob sie es auf ihren Schoß stellen solle. Da Lisa bejahte, stellte Frau B das Holzspielzeug auf deren Schoß und ich hielt es fest, da dies für Lisa aufgrund ihrer Spastik nicht möglich war und Flecki es ansonsten runtergeworfen hätte. Die offen liegenden Leckerlis fraß Flecki sogleich und danach verschob er die Holzverschlüsse so zur Seite, dass er nach und nach alle Leckerlis fressen konnte. Lisas Blick war auf Flecki gerichtet, sie wirkte sehr aufmerksam dabei. Als er fertig war, aber trotzdem noch versuchte etwas zu finden und ich Lisa mitteilte, dass er nicht genug bekommt, lachte sie.

Als sich Harry näherte, freute sich Lisa offensichtlich sehr, sie strahlte regelrecht, lachte und ihre Beine waren gestreckt bzw. angespannt.



Kati und Eva kamen kurz danach ebenfalls zu uns. Ich schlug Lisa vor, Müsli auf ihren Beinen zu verteilen. Da sie bejahte, brachte Frau B das Holzspielzeug weg und holte etwas Müsli. Währenddessen berührten Flecki, Eva und Harry immer wieder Lisas Hände und schnupperten an ihr. Kati stand bei mir und ließ sich von mir kraulen. Als die TGI-Fachkraft retour war, lockte sie Flecki zu Harry auf die linke Seite des Rollstuhls. Kati und Eva waren rechts vom Rollstuhl und somit waren auf beiden Seiten je zwei Schafe. Das gleichzeitige Fressen der vier Tiere funktionierte gut, Lisa genoss es sichtlich und lachte viel. Nachdem die Schafe das Müsli aufgefressen hatten, schlug Frau B vor, dass wir einen Spaziergang mit Flecki und Anton machen. Lisa bejahte mit weit geöffnetem Mund und die TGI-Anbieterin legte den beiden ihre Halsbänder an. Wir öffneten das Tor und ließen Anton und Flecki hinaus. Beide blieben bei uns und wirkten interessiert, was nun passieren würde. Frau B fragte Lisa, ob sie eine Leine halten wolle und zeigte sie ihr. Lisa gab keine eindeutige Antwort, zuerst ließ sie den Kopf kurz hängen, hob dann gleich wieder den Kopf und öffnete den Mund ein Stück weit. Ich sagte ihr, dass ich diese Antwort nicht klar deuten könne und erklärte ihr, dass Flecki oder Anton angeleint wären und sie die Leine in der Hand halten würde. Dabei öffnete ich ihre spastische Hand vorsichtig und legte ihr die Leine hinein. Lisa wirkte dabei sehr aufmerksam und sah auf ihre Hand und die Leine. Ich zog leicht an der Leine und sagte ihr, dass wahrscheinlich das Schaf ebenso immer wieder an der Leine ziehen würde. Zur Sicherheit von Mensch und Tier würde die TGI-Anbieterin die Leine mittig ebenfalls halten. Auf die nochmalige Frage, ob sie eine Leine halten wolle, zeigte sie erneut keine eindeutige Antwort. Aus diesem Grund schlug ich vor, dass zu Beginn Frau B und ich die angeleinten Schafe mittels Leine führen und halten würden und Lisa sich melden könne, wenn sie die Leine nehmen wolle. Dies bejahte Lisa eindeutig, indem sie ihren Mund weit öffnete. Die TGI-Fachkraft ging mit den Leinen zu Flecki und Anton, leinte sie problemlos an und kam mit ihnen zu uns. Wie bereits in der Vorbereitungseinheit mit Frau B nahm ich Antons Leine und sie übernahm Flecki. Da der Wiesenboden vom regnerischen Vortag noch leicht weich war, entschieden Frau B und ich den schmalen Weg über die Wiese nicht zu nehmen, sondern lieber gleich auf der Schotterstraße zu gehen. Ich wollte nicht riskieren, mit dem Rollstuhl stecken zu bleiben, auch wenn Lisa es sicherlich lustig gefunden hätte, an den herunterhängenden, in den Weg ragenden Ästen vorbei bzw. darunter durchzufahren. Nach wenigen Schritten, bei denen Lisa bereits viel gelacht hatte, merkte ich, dass es für mich und auch Lisa sehr unpraktisch war, gleichzeitig den Rollstuhl zu schieben und ein Schaf an der Leine zu führen. Lisa sah Anton nicht so gut und drehte immer wieder ihren Kopf stark zur Seite. Möglicherweise tat sie dies zudem, um Blickkontakt zu mir zu suchen – im Tageszentrum, auf ebenem Boden, versuche ich meist den Rollstuhl so zu schieben, dass ich neben ihr hergehen kann und nicht hinter ihr bin. Weiters musste ich darauf achten, wo Anton geht, um ihn nicht zu verletzen und unsere Geschwindigkeiten abstimmen. Dies fiel Frau B ebenfalls auf und sie übernahm daraufhin beide Leinen. Nach einem kurzen Anstieg, bei dem ich den Rollstuhl mit beiden Händen schieben musste, lachte Lisa viel. Wahrscheinlich hat ihr das Schaukeln des Rollstuhls auf dem holprigen Boden gut gefallen. Nun fraßen Anton und Flecki am Wegesrand und ich konnte an Lisas Seite wechseln, da wir ohnedies nur langsam vorankamen und ich auf ebenem Boden nicht so viel Kraft zum Bewegen des Rollstuhls brauchte. Wir folgten der Schotterstraße und Frau B machte Lisa immer wieder auf verschiedene Spuren am Boden von Pfoten oder Traktorenreifen aufmerksam. Es waren auch verschiedene Vögel zu hören, über die uns die TGI-Fachkraft jeweils ein bisschen was erzählte. Lisa wirkte aufmerksam, sah sich viel um und öffnete immer wieder ihren Mund. Irgendwann entdeckte Frau B einen Marienkäfer auf einer Pflanze und schaffte es ihn auf ihre Hand zu bringen. Sie hielt ihn Lisa nahe vors Gesicht, damit sie ihn gut sehen könne. Lisa lachte und bejahte, dass sie ihn ebenfalls gerne auf der Hand spüren würde. Die TGI-Anbieterin war beim Umsetzen erfolgreich und Lisa senkte ihren Blick sogleich. Hierbei war es für mich eindeutig, dass sie den Marienkäfer ansah und es sich nicht um eine

Verneinung/Ablehnung handelte. Wie zur Bestätigung sah Lisa kurz zu mir, lachte und sah wieder auf ihre Hand hinunter. Nachdem der Marienkäfer weggeflogen war, fragte Frau B, ob Lisa nun vielleicht eine Leine in die Hand nehmen wolle und sie bejahte. Bei der Frage, mit welchem Schaf sie gehen wolle, entschied sie sich mittels Blickkontakt und ihrer Reaktion beim Nennen des Tiernamens eindeutig für Flecki. Ich öffnete Lisas Hand und legte das Ende von Fleckis Leine hinein. Wir gingen einige Meter weiter und mir fiel auf, dass Lisa den Kopf hängen ließ, weswegen ich sie fragte, ob alles gut sei. Sie sah mich an und ließ den Kopf zur Verneinung hängen. Die Frage, ob ihr kalt sei, verneinte sie. Daraufhin schlug Frau B vor, dass wir zum Hof und zu den anderen Schafen zurückkehren – auch dies verneinte sie. Als ich sie fragte, ob die Leine unangenehm sei und ich sie wegnehmen solle, bejahte sie mit weit geöffnetem Mund. Deswegen entfernte ich die Leine aus ihrer Hand und die TGI-Anbieterin und ich beschlossen, dass es Zeit wäre, umzukehren. Frau B wollte einerseits die beiden Schafe nicht zu lange von den anderen Schafen trennen und andererseits sollten sie nicht zu lange angeleint sein, da dabei keine Rückzugsmöglichkeit für die Tiere besteht. Am Rückweg waren wir etwas schneller unterwegs, es schien als würden auch Anton und Flecki gerne wieder heimgehen. Wenn sie zu schnell wurden, zog Frau B kurz und leicht an der Leine und nannte die Namen der Tiere. Lisa ließ am Rückweg immer wieder ihren Kopf hängen, sah sich nicht so viel um, wirkte müde, aber auch entspannt. Der Muskeltonus in Beinen und Armen war sichtlich geringer als zu Beginn des Spaziergangs.

Bei den anderen Schafen angekommen, leinte Frau B Flecki und Anton ab und sie gingen zu den anderen Tieren und grasten mit ihnen. Harry kam zu uns und begann kurz darauf wiederzukäuen. Eva und Kati statteten uns auch einen Besuch ab und schnupperten an Lisas Beinen, die für ihre Verhältnisse entspannt hinabhingen. Bis bald darauf Lisas Eltern vorfuhren, beobachteten wir die Schafe in Ruhe und Lisa schien dabei entspannen zu können. Bei Ankunft ihrer Eltern streckte und spannte sie ihre Beine wieder an und lachte. Beide stiegen aus und Flecki kam zu ihnen angelaufen, um sie zu beschnuppern. Die anderen fraßen oder wiederkäuten weiter und blieben auf Abstand. Wir beobachteten einige Minuten gemeinsam und Frau B und ich berichteten vom Spaziergang. Beim Erwähnen des Marienkäfers lachte Lisa. Ihr Vater fragte sie, ob es ihr gefallen habe und sie bejahte mit weit geöffnetem Mund. Auch den Vorschlag, am kommenden Wochenende wieder zu kommen, bejahte sie eindeutig.

15 Dritte Einheit bei Frau B – Parcours

In der Arbeitswoche zwischen der zweiten und dritten Einheit am Hof von Frau B hatte ich mehrmals mit Lisa über Schafe geredet und in ihrem Beisein meinen KollegInnen von unseren Erlebnissen erzählt. Lisa hat dabei meist gelacht und auf Nachfrage bejaht, dass es ihr gefallen hatte. Wenn ich ihr sagte, dass wir in kurzer Zeit wieder einen Ausflug zu den Schafen und Frau B machen würden, lachte sie jedes Mal. Am Tag bevor wir hinfuhren, nahm ich – nach Absprache mit Lisa – auf ihrem Taster "Morgen sind wir bei den Schafen, juhu" auf. Sie drückte ihn den ganzen Tag über immer wieder und lachte viel dabei.

Als Lisa am Samstagnachmittag mit ihren Eltern am Hof eintraf, lachte sie beim Öffnen der Autotür. Von ihrer Mutter erfuhren wir, dass Lisa vielleicht etwas erschöpft sei, da die gesamte Familie in der Nacht nicht so viel geschlafen hätte. Ihr zweijähriger Neffe Manuel war zu Besuch und hatte in der Nacht mehrmals erbrochen. Lisas Vater meinte, dass sie aber nicht so müde sei, da sie ansonsten während der Herfahrt geschlafen hätte. Ich machte mit Lisa aus, dass sie sich melden solle, wenn sie (zu) müde sei und aufhören wolle. Ihre Eltern wären jederzeit telefonisch erreichbar und wir waren uns einig, dass ich es beurteilen könne, wenn die 45-minütige Einheit zu viel für Lisa wäre.

Nachdem die Eltern weggefahren waren, erkundigte ich mich bei Lisa, ob sie die Schafe von draußen beobachten oder sich gleich zu ihnen hineinbewegen wolle. Sie lachte und ich stellte die Frage nochmals und ließ zwischen den beiden Möglichkeiten eine längere Pause, damit Lisas Antwort eindeutig zu erkennen sei. Sie verneinte beim Vorschlag draußen zu bleiben und bejahte, direkt zu den Schafen zu gehen. Harry, Flecki, Anton und Kati standen bereits am Eingangstor und scharrten sich um Lisa, sobald wir hineinfuhren. Es schien, als hätten auch sie sich in der Zwischenzeit gut an den Rollstuhl gewöhnt, denn sie wirkten deutlich weniger zurückhaltend als bei der ersten Einheit und es war nicht nötig, die Tiere durch Leckereien anzulocken. Die TGI-Anbieterin machte Lisa trotzdem den Vorschlag, ihnen etwas zu geben, worauf Lisa als Antwort lachte. Sie holte einige Holunderäste von einem Strauch außerhalb des Geheges und fragte Lisa, ob sie diese auf ihren Schoß legen solle. Lisa sah mich an, ich erwiderte, dass sie das selber entscheiden solle. Dabei wiederholte ich die Frage und klopfte sanft auf ihre Beine. Sie sah von mir zu Frau B und öffnete ihren Mund weit. Als Flecki, Anton und Harry die Äste von ihren Beinen herunterzogen und fraßen, beobachtete Lisa sie und lachte immer wieder. Kati sowie Eva, die mittlerweile dazu gestoßen

war, fraßen einige Blätter und kleinere Äste, die die anderen Schafe auf den Boden befördert hatten. Klara sah aus dem Stall heraus, kam aber nicht zu uns.

Als nächstes schlug die TGI-Fachkraft vor, einen Parcours aufzubauen und fragte, ob wir dafür Dinge aus der Halle holen wollen. Lisa bejahte eindeutig und lachte, als wir über den unebenen Boden zur Halle rumpelten. In der Halle angekommen, hielt Frau B gelbe Verkehrshütchen in die Höhe und fragte, ob sie sie verwenden wolle. Lisa bejahte und auch dem Vorschlag, drei miteinander verbundene Schwimmnudeln mitzunehmen, stimmte sie zu. Die Hütchen stellte Frau B – nach Absprache mit Lisa – auf deren Fußbrett. Hierbei war schön zu sehen, dass die Beine relativ entspannt und nicht ganz durchgestreckt waren. Sie lachte, wobei sie ihre Beine wiederum etwas mehr durchstreckte, die aber nach einem kurzen Moment wieder ein Stück hinabsanken.

Zurück bei den Schafen separierten wir mit Hilfe von Baugittern Flecki von den anderen Schafen. Frau B befestigte ein Ende der Schwimmnudel an einem Baum, das andere Ende stellte sie lose auf den Boden. Währenddessen schnupperte Flecki an den Schwimmnudeln und wirkte neugierig. Als ich zu Lisa ging, folgte er mir, blieb aber nur einen Augenblick bei uns und ging dann ein Stück weg, um Gras zu fressen. Der Aufbau der Hütchen schien ihn nicht zu interessieren. Lisa wirkte müde und stimmte mir bejahend zu, als ich zu ihr sagte, dass sie auf der Heimfahrt schlafen werde. Den Vorschlag aufzuhören, lehnte sie jedoch eindeutig ab und bejahte, dass sie weitermachen wolle. Die TGI-Anbieterin schlug vor, dass sie zuerst mit Flecki den Parcours durchgehen würde und danach Lisa. Dies schien Lisa zu gefallen, denn sie lachte. Als Frau B Flecki rief, graste er lieber weiter und war erst durch nochmaliges Rufen und Locken mit Leckerlis umzustimmen. Lisa und ich standen mit etwas Abstand, sodass wir den Parcours gut überblicken konnten. Mit der Hand voll Müsli führte die TGI-Fachkraft das Schaf als erstes unter dem Bogen aus Schwimmnudeln hindurch. Hierbei musste sie sich bücken, weil die Schwimmnudel-Konstruktion zwischendurch ein bisschen auseinandergerutscht war. Lisa lachte sehr laut und quietschte dabei vor Vergnügen, sie fand dies eindeutig sehr lustig. Frau B und Flecki gingen weiter und zogen einen Achter um die beiden Verkehrshütchen. Auch hierbei lachte Lisa mehrmals. Bevor sie zu uns kamen, gingen sie nochmals durch den Schwimmnudel-Bogen. Als sich Frau B erneut bücken musste, lachte Lisa auch dieses Mal laut auf. Bevor Lisa und ich starteten, verteilte ich Müsli auf Lisas Oberschenkel und in meiner Gesäßtasche, da Frau B und ich annahmen, dass Flecki somit wohl eher mit uns durch den Parcours gehen würde. Das Müsli von den Oberschenkeln hat er natürlich sogleich aufgefressen, aber somit wurden Lisa und ihr Rollstuhl nochmals positiv besetzt für Flecki. In dieser Zeit hatte Frau B die Schwimmnudel-Konstruktion mit Hilfe einer Gießkanne und eines Steins stabilisiert. Kurz bevor wir losfuhren und ich deswegen hinter Lisas Rollstuhl stand, sah Lisa mehrmals nach links und rechts und wirkte dabei angespannt. Sobald wir losfuhren, entspannte sich ihre Mimik sichtlich. Die ersten zwei Schritte begleitete uns Flecki, bevor er zur TGI-Anbieterin ging. Lisa und ich gingen zuerst durch den Schwimmnudel-Bogen hindurch und anschließend im Slalom um die Verkehrshütchen. Auf dem unebenen Boden wackelte der Rollstuhl häufig recht stark. Lisa lachte oft bei diesem "vestibulären Angebot", wie ich das Wackeln betitelte. Am Rückweg kam Flecki beim ersten Hütchen zu uns und stellte sich direkt vor den Rollstuhl. Als Flecki an ihren Oberschenkeln schnupperte, lachte Lisa und sah ihn lange an. Zu dritt gingen wir anschließend durch den Bogen.



Ich fragte Lisa, ob sie genug habe – sie verneinte. Ich fragte sie, ob sie nochmals fahren wolle – dies bejahte sie. Dieses Mal machten wir es so, dass Frau B mit Flecki voran ging und Lisa und ich hinterherfuhren. Lisa lachte viel und ihr Blick war meist auf Flecki gerichtet, auch wenn sie dafür teilweise den Kopf stark nach links oder rechts drehen musste.



Nachdem wir den Parcours zu viert zweimal durchgegangen waren, bauten wir ihn ab und öffneten das Baugitter, wodurch der Bereich wieder für alle Schafe zugänglich war. Auf meine Frage an Lisa, ob alles okay sei, antwortete sie nicht eindeutig, denn sie ließ den Kopf zwar leicht hängen, schwenkte ihn dann aber zur Seite und öffnete den Mund. Ich habe diese "Antwort" im Arbeitsalltag schon oft gesehen und meist deutet sie auf Unentschlossenheit hin. Deswegen fragte ich Lisa weiter, ob sie nun genug habe und dieses Mal fiel die Antwort eindeutig aus: sie öffnete weit ihren Mund und bejahte somit eindeutig. Wir fuhren zurück in die Nähe des Eingangstores, um uns von den Schafen zu verabschieden. Nach und nach kamen alle sechs Schafe zu uns. Lisa beobachtete sie abwechselnd und schien es zu genießen, als alle Tiere in einem Halbkreis um sie herumstanden.



Als ihre Eltern vorfuhren und ihre Mutter zum Eingangstor kam, quietschte und lachte Lisa. Auf die Frage, ob es ihr gut gefallen habe, riss sie den Mund weit auf und lachte. Ihr Vater kam in der Zwischenzeit auch dazu und fragte Lisa, ob sie nächste Woche noch einmal kommen wolle – sie bejahte eindeutig und wir fixierten den Termin mit Frau B.

16 Vierte Einheit bei Frau B - Spaziergang, Kräuter sammeln und verkosten

Lisa und ich hatten uns seit der letzten Einheit nicht gesehen, da entweder sie oder ich frei bzw. einen Urlaubstag hatten. Etwa eine halbe Stunde bevor Lisa auf den Hof kam, öffnete die TGI-Fachkraft bereits das Tor und ließ die Schafe auf eine große nicht eingezäunte Wiese. Wir hatten uns entschieden, die Begrüßung dort zu gestalten und nicht wie die anderen Male im abgezäunten Bereich.

Bei der Ankunft erzählten uns Lisas Eltern, dass sie dieses Mal ausgeschlafen sei und beobachteten anschließend eine Zeit lang mit uns die Schafe und wir plauderten über die vergangenen Einheiten und die für diesen Tag geplante Intervention, die zumindest vorläufig die letzte Einheit bei Frau B sein würde. Als Flecki und Harry zu uns kamen, lachte Lisa und wurde sogleich von beiden beschnuppert. Eva ging direkt zu Lisas Mutter.

Nachdem wir mit Lisas Eltern eine Dauer von 60 Minuten vereinbart hatten, wie immer mit der Option, dass ein früheres Abholen möglich wäre, und sie gefahren waren, schlug Frau B

vor, dass wir einen Spaziergang mit den beiden Jungspunden Flecki und Anton machen. Da Lisa bejahte, legte die TGI-Anbieterin ihnen Halsbänder an und wir holten eine Rosenschere und eine gut verschließbare Plastikdose aus der Halle. Der Plan war beim Spazierengehen Pflanzen, die Schafe und Menschen verzehren dürfen, zu pflücken und mitzunehmen, um nach dem Spaziergang allen Schafen im Gehege die mitgebrachten Pflanzen anzubieten und auch selbst zu probieren. Da die Pflanze stark verwurzelt ist, sollte man sie abschneiden oder vorher abknicken, damit man die Wurzel nicht mitausreißt. Die Plastikbox musste gut verschließbar sein, damit Flecki und Anton nicht bereits während des Spaziergangs alles auffressen konnten. Ich fragte Lisa, ob sie die Schachtel tragen wolle. Sie bejahte, ich klemmte ihr diese unter der rechten Hand ein und sie lachte. Wir kehrten zu Frau B und den grasenden Schafen zurück. Manche Tiere streckten ihre Köpfe in die Höhe, um Blätter von den Bäumen zu holen. Wir beobachteten eine Zeitlang, wie die Schafe fraßen und die TGI-Fachkraft erklärte Lisa, dass Schafe neben Gras und Heu gerne verschiedene Kräuter fressen, die auch wir Menschen essen können und zudem gesund seien. Sie hatte folierte Zeichnungen und Fotos von Löwenzahn, Spitzwegerich, Rotklee und Schafgarbe vorbereitet und zeigte diese nun Lisa und mir. Dabei erzählte sie von jeder Pflanze, warum diese für Menschen gesund sei. Beim Bild des Löwenzahns erkundigte sich Frau B bei Lisa, ob sie diese Pflanze kenne. Lisa sah mich an und ich sagte, dass ich nicht weiß, ob sie die Pflanze kennt, aber ich davon ausgehe, da sie auch im Garten des Tageszentrums wachsen würde. Lisa bejahte lachend. Bei den Bildern und Erklärungen der anderen Pflanzen wirkte Lisa teilweise abgelenkt - sie schien lieber die Schafe zu beobachten. Möglicherweise waren es zu viel Informationen auf einmal für sie oder es war nicht so interessant für sie, dass sie Frau Bs Ausführungen ihre gesamte Aufmerksamkeit widmete. Diese erzählte unter anderem, dass Spitzwegerich gut gegen Husten und bei Entzündungen allgemein sei. Schafgarbe und Rotklee seien hilfreich bei Magen- und Darmproblemen.

Nachdem sie die Bilder wieder eingesteckt hatte, schlug Frau B vor, dass wir nun mit Flecki und Anton spazieren gehen. Lisa sah eindeutig zu Flecki, der weiterhin mit den anderen Schafen Gras fraß, und lachte. Die TGI-Anbieterin zeigte Lisa die Leinen und bevor sie noch etwas sagen konnte, ließ Lisa den Kopf hängen. Ich deutete dies als Zeichen, dass Lisa keine Leine übernehmen wolle, allerdings formulierte ich: "Um sicher zu gehen, dass ich dich richtig verstehe, frage ich dich: Möchtest du eine Leine halten?". Sie sah mich kurz an und

senkte den Kopf erneut. Frau B ging mit den Leinen zu Flecki und Anton und leinte sie problemlos an. Sie übernahm beide Leinen und ich schob Lisas Rollstuhl.



Dieses Mal entschieden wir uns den Weg über die Wiese zu gehen und Lisa fand es - wie zu erwarten war – sehr lustig unter den herunterhängenden, in den Weg ragenden Ästen durchzufahren. Kurz darauf sahen wir gelbblühenden Löwenzahn und Frau B machte Lisa darauf aufmerksam. Sie fragte sie, ob wir diesen pflücken und für die anderen Schafe und uns mitnehmen sollen. Lisa bejahte und Frau B pflückte Blätter und Blüten. Flecki und Anton schienen interessiert, was Frau B macht und schnupperten genau dort, wo sie die Pflanzen entfernt hatte. Ich strich mit einer Blüte über Lisas Hand – sie bejahte, dass es angenehm sei. Nach diesem taktilen Angebot wollte ich ihr die Pflanze auch olfaktorisch näherbringen, weswegen ich ein Blatt zwischen meinen Fingern rieb, selbst daran roch und meine Finger unter Lisas Nase hielt, damit sie daran riechen konnte. Sie lachte und Flecki kam neugierig zu uns, schnupperte an ihren Füßen und Oberschenkeln und stupste dabei Lisas Hand an, was sie erneut auflachen ließ. Frau B hielt ihm ein Blatt hin und er fraß es. Ich nahm die Schachtel, die Lisa bis dahin festgehalten hatte und Frau B legte den Löwenzahn in die Box. Sie fragte sie, ob sie die Schachtel weiterhin tragen wolle, und Lisa bejahte. Deswegen klemmte ich ihr die Dose unter die Hand und wir gingen bzw. fuhren weiter. Wir bogen in einen Feldweg ab, dessen Boden glücklicherweise fest genug war, um mit dem Rollstuhl gut voranzukommen. Hier gab es mehr Pflanzenvielfalt und wir entdeckten sogleich Schafgarbe. Flecki und Anton hatten kein Interesse daran, anscheinend ist dies - zumindest an diesem Tag - nicht ihr

Geschmack. Die TGI-Fachkraft nahm die Rosenschere zur Hand und schnitt ein paar Stiele samt Blüten ab. Sie sagte, dass ihre Tiere nur manchmal Schafgarbe fressen würden, weswegen sie eher nur für unseren Verzehr etwas mitnehmen wolle. Der Umwelt zuliebe sei es wichtig, nur so viel zu pflücken, wie tatsächlich gebraucht wird. Gleich daneben fanden wir Spitzwegerich - Flecki und Anton hatten ihn bereits vor uns entdeckt und fraßen bereits davon. Es waren sehr viele Blätter vorhanden, jedoch nur wenige Blütenköpfe. Frau B ermutigte mich, diese zu kosten – sie schmeckten ähnlich wie Steinpilze. Aufgrund ihrer Schluckstörung konnte ich Lisa leider keinen Blütenkopf anbieten, aber ich verrieb wiederum ein Blatt zwischen meinen Fingern, ließ sie daran riechen und sagte ihr, dass wir all die Pflanzen, die wir sammeln, später mit Banane vermischt essen würden. Lisa bejahte und lachte. Nachdem ich sowohl Schafgarbe als auch Spitzwegerich in die Plastikdose gegeben hatte, fragte ich Lisa, ob sie die Box weiterhin halten wolle. Sie verneinte und ich gab sie in ihre Rollstuhltasche. Die TGI-Anbieterin und ich beschlossen, dass es Zeit wäre, umzukehren. Die Schafe sollten als Herdentiere nicht zu lang voneinander getrennt sein. Zudem beschränken die Leinen die Tiere in ihrer Bewegung und Rückzugsmöglichkeit. Weiters war es von unserem Zeitmanagement gut passend. Wir entdeckten am Rückweg noch eine einzelne Rotkleeblüte, die wir in der Plastikschachtel mitnahmen. Als wir die anderen Schafe sahen, die weiterhin auf der Wiese grasten, lachte und quietschte Lisa vor Freude. Die TGI-Fachkraft leinte Anton und Flecki ab, wir gingen Richtung Eingangstor weiter und alle Schafe folgten uns. Frau B schloss hinter sich und den Schafen das Tor, Lisa und ich blieben draußen und gingen direkt in die große Halle, um dort die vorbereiteten Utensilien zu holen. Vor Lisas Eintreffen hatten wir einen elektrischen Gemüsehäcksler, zwei Messer, ein Brett, Schüsseln, Löffel sowie Bananen und Soja-Vanillemilch hergerichtet. Nun holte ich die Plastikdose mit den gesammelten Pflanzen, zeigte sie nochmals Lisa, nannte dabei die jeweiligen Namen und hackte einen Teil davon mit einem Messer. Lisa wirkte dabei aufmerksam und lachte über meine Lautäußerungen ("hack, hack, hack" singend). Die Bananen schälte ich und gab sie mit den zerkleinerten Kräutern in den Häcksler. Glücklicherweise gab es in der Halle eine Steckdose, die wir nutzen konnten. Ich fragte Lisa, ob sie häckseln wolle – sie bejahte eindeutig, weswegen ich den Häcksler auf ihren Schoß stellte, ihre Hand auf ihn legte und wir gemeinsam drückten. Lisa lachte und schien die Vibrationen, die der Häcksler verursachte, angenehm bzw. spannend zu finden. Den Aufsatz des Häckslers ließen wir in der Halle, die Schüsseln, Löffel, den gefüllten Häckslerbehälter und die Box mit den übrigen Pflanzen gab ich in ein Sackerl. Die Soja-Vanillemilch legte ich Lisa auf den Schoß und so fuhren wir zu den Schafen zurück. In der Zwischenzeit hatte Frau B Flecki und Anton die Halsbänder abgenommen und zwei Hocker für sie und mich aufgestellt.

Bei den Schafen angekommen, nahm ich die Milch von Lisas Schoß und fragte sie, ob sie zuerst die Schafe füttern wolle oder lieber selbst essen würde. Lisa bejahte beides und auch bei erneutem Fragen bejahte sie beides und konnte sich offensichtlich nicht entscheiden. Zu diesem Zeitpunkt waren Harry und Eva bei uns. Frau B schlug vor, dass wir gleichzeitig mit den Schafen essen könnten. Dabei würden wir die Pflanzen auf den Boden werfen. Dies verneinte Lisa eindeutig und ich fragte sie, ob ich die Kräuter auf ihren Schoß legen sollte dies bejahte sie. Ich fragte: "Soll ich die Kräuter jetzt auf deinen Schoß legen?" und Lisa bejahte mit weit geöffnetem Mund. Ich holte die Box aus ihrer Rucksacktasche, zeigte sie ihr und erkundigte mich nochmals, ob ich sie richtig verstanden hätte. Sie lachte, als ich die Kräuter auf ihren Oberschenkeln verteilte und Harry sogleich zu fressen begann. Eva schnupperte und fraß ebenfalls. Sie schien vor allem den Spitzwegerich zu mögen, Harry fraß alles. Nachdem der Schoß leer war, schlug ich vor, dass nun wir essen. Lisa lachte und ich bot ihr die Bananen-Kräuter-Mischung mit einem Schuss Vanille-Sojamilch an. Es schien ihr zu schmecken und sie bejahte dies kurz darauf auch, als ich sie fragte, und wollte eine zweite Portion. Frau B und mir schmeckte es ebenso, wir aßen alles auf und räumten die leeren Schüsseln, Löffel und den Häcksler weg. Zwischendurch waren Flecki und Kati zu uns gekommen. Wahrscheinlich roch er Müsli- oder Kräuterreste, denn er "untersuchte" den Rollstuhl. Lisa beobachtete ihn dabei, lächelte und wirkte entspannt. Der Muskeltonus ihres rechten Beines war für ihre Verhältnisse relativ niedrig und es hing leicht hinunter.





Kurz darauf waren die 60 Minuten vorbei und Lisas Eltern fuhren mit dem Auto vor, um sie abzuholen. Ihre Mutter fragte sie sogleich, ob alles gut wäre und es ihr gefallen habe. Lisa quietschte und lachte – eine eindeutige Antwort.

17 Ergebnisse

Im Rahmen meiner empirischen Untersuchung mit einer Frau mit Mehrfachbeeinträchtigung zeigte sich eine Vielzahl an Angeboten sowie Kontaktmöglichkeiten mit Schafen, die größtenteils gut für sie geeignet waren. Die erste Hypothese kann somit als bestätigt betrachtet werden.

Zur Einstimmung auf das Thema Schafe bot ich Lisa Folgendes in einer Vorbereitungsstunde an:

- Plüschschafe
- Videos über Schafe anschauen und anhören
- Fotos und Bilder von Schafen ansehen, z.B. in Büchern
- Unbehandelte Wolle riechen, sehen und spüren (Hände, Arme, Beine)
- Filzwolle riechen, sehen und spüren (Hände, Arme, Beine)

In den tiergestützten Einheiten gab es folgende Angebote mit den Schafen:

- Tiere mit Abstand bzw. Zaun dazwischen beobachten
- Tiere mit Möglichkeit von direktem Kontakt beobachten
- Tiere berühren und von ihnen berührt werden
- Eine Schüssel halten und darin Futter anbieten
- Einen Schöpflöffel halten und darin Futter anbieten
- Futter in einem geeigneten Holzspielzeug anbieten
- Futter von den Oberschenkeln fressen lassen
- Über Verhaltensweisen, Vorlieben und Bedürfnisse von Schafen informiert werden
- Spaziergang mit angeleinten oder freilaufenden Schafen und dabei die Natur erkunden (visuell, akustisch, taktil, olfaktorisch, eventuell gustatorisch)
- Leinenführung eventuell gemeinsam mit TGI-AnbieterIn die Leine halten
- Kräuter sammeln, die für den Verzehr von Mensch und Schaf geeignet sind, und diese riechen, sehen, fühlen und schmecken
- Hindernisparcours planen und aufstellen
- Hindernisparcours absolvieren

Laut der zweiten Hypothese bewirken schafgestützte Interventionen bei Erwachsenen mit Mehrfachbeeinträchtigung eine Reihe positiver Effekte. Die Beobachtung von Lisa bei den unterschiedlichen schafgestützten Interventionen sowie der Vorbereitungseinheit zeigte einige positive Wirkungen. Manche Wirkeffekte sind eindeutig erkennbar gewesen, andere sind – aufgrund meines Hintergrundwissens über Lisa einerseits und der Auseinandersetzung mit den Themen tier- bzw. schafgestützte Interventionen und Besonderheiten bei Menschen mit Beeinträchtigungen dabei andererseits – als wahrscheinlich anzunehmen.

Die gefundenen Wirkungen sind an die Auflistungen von SCHOLL u.a. (vgl. 2016, S. 22) und OTTERSTEDT (vgl. 2019, S. 26ff) angelehnt.

- Training der visuellen, auditiven, taktilen, olfaktorischen, gustatorischen und vestibulären Wahrnehmung

In allen Einheiten gab es eine Vielzahl an Reizen für die Sinneswahrnehmung. Es gab vor allem viel zu sehen, viel zu riechen und viel zu spüren. Als gustatorisches Angebot, das ebenfalls visuell, olfaktorisch und taktil war, boten wir Lisa verschiedene Kräuter an. Durch das oftmalige Schaukeln und Wackeln des Rollstuhls bei den Spaziergängen, dem Parcours oder durch Anstupsen der Schafe wurde die vestibuläre Sinneswahrnehmung gefördert. Die tiergestützten Einheiten boten vor allem viele taktile Sinnesreize. In der Vorbereitung mit Lisa hatte ich sie die verschiedenen Wollarten an ihren Armen, Beinen und in ihren Händen spüren lassen. Bei den Schafen konnte Lisa deren Fell und Wolle spüren, wenn diese sie – vor allem beim Füttern – immer wieder berührten. Zudem stupsten die Tiere ihre Beine oftmals an. Das Halten der Schüssel sowie des Schöpflöffels forderte ebenfalls den taktilen Sinn. Die Spaziergänge boten auch einige taktile Erfahrungen: es gab Kräuter zu fühlen und ein Marienkäfer krabbelte über Lisas Hand. Weiters konnte Lisa eine Leine in ihrer Hand spüren, auch wenn sie diese vermutlich als unangenehm empfand. Die Differenzierung angenehmer und unangenehmer Dinge ist ein gutes Training für die taktile Wahrnehmung.

Olfaktorisch waren in der Vorbereitungseinheit die unterschiedlichen Wollknäuel, am Hof die Schafe an sich, die verschiedenen Leckerlis und Kräuter wahrzunehmen. Zu sehen gab es in der Vorbereitung die Videos, Plüschtiere, die Wolle, Zeichnungen und Fotos. Ebenfalls zeigte ich Lisa vor der zweiten Einheit immer wieder Fotos von der ersten Einheit, um sie an den Ausflug zu erinnern, darüber zu sprechen und ihre Reaktionen zu beobachten. Vor Ort, bei Frau B, gab es viel zu sehen, wobei die Schafe natürlich im Fokus standen. Aber beispielsweise auch die Kräuter, Spuren am Boden von Pfoten und Traktorreifen sowie der Hof als Gesamtes boten viele visuelle Eindrücke. Interessanterweise gaben die Schafe nur selten Lautäußerungen von sich. Beim Anschauen der Videos in der Einstimmungseinheit mit Lisa waren dagegen mehrmals verschiedene Lautäußerungen zu hören, die sie zum Lachen brachten. Bei den Einheiten mit den Schafen waren besonders auffallend einerseits der Traktorenlärm, der für Lisa offensichtlich unangenehm war, und andererseits das Vogelgezwitscher, das immer wieder am Hof und mit besonderem Fokus beim Spaziergang in der zweiten Einheit zu vernehmen war.

- Förderung der Beweglichkeit

Beispielsweise wurde Lisas Beweglichkeit durch das Füttern der Schafe mittels eines Schöpfers oder einer Schüssel gefördert, da hierbei durch die Berührungen der Schafe ihre Arme durchbewegt wurden. Weiters drehte Lisa ihren Kopf teilweise stark zur Seite, um die Schafe, besonders Flecki beim Absolvieren des Hindernisparcours, zu beobachten.

- Entspannung in Verbindung mit einer Senkung des Muskeltonus

Generell war feststellbar, dass Lisas Muskeltonus in den Armen und vor allem den Beinen am Ende der Einheiten niedriger als zu Beginn war. Dies zeigte sich besonders am Rückweg des Spaziergangs in der zweiten Einheit sowie bei der Fütterung am Ende der ersten Einheit. Am häufigsten entspannte sich Lisa beim reinen Beobachten der Schafe. Die Senkung des Muskeltonus ist bei Lisa ein eindeutiges Zeichen für Entspannung. Weiters ist das Durchatmen, das bei Lisa in der ersten Einheit mehrmals in der Beobachtungsphase bzw. Ruhepause zu beobachten war, ein deutliches Zeichen für Entschleunigung und Entspannung. Möglicherweise gab es in der ersten Einheit besonders viele Entspannungsanzeichen zu beobachten, da Lisas Anspannung und Aufregung in dieser Einheit am höchsten waren.

- Förderung der Aufmerksamkeit, der Konzentration und der Ausdauer

Lisa zeigte bei der Vorbereitung und in den schafgestützten Einheiten viel Ausdauer und Interesse. Nur einmal äußerte sie, dass es ihr genug sei – nach dem mehrmaligen Abfahren des Hindernisparcours.

Beim Ansehen der Videos, Fotos und Zeichnungen wirkte Lisa meist konzentriert und aufmerksam und ließ sich nicht so schnell wie bei manch anderen Angeboten ablenken. Auch am Hof von Frau B war dies zu bemerken. Abgesehen vom Lärm des Traktors und dem grellen Sonnenschein in der ersten Einheit, wirkte Lisa bei den tiergestützten Interventionen konzentriert. Vermutlich ist dies im Interesse an den Schafen begründet. Oftmals richtete Lisa ihren Blick auf die Schafe und beobachtete sie aufmerksam. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Aufmerksamkeit Lisas, als Flecki die Leckerlis aus dem Holzspielzeug fraß, die sie zuvor ausgewählt hatte.

- kognitive Anregung bzw. Aktivierung und Förderung der (nonverbalen) Kommunikation

Vorab in der Vorbereitungseinheit sowie vor Ort, am Hof von Frau B, gab es vielerlei kognitive Anregungen. Lisa erfuhr einiges über Schafe, deren Haltung und Verhalten. Bei den Spaziergängen informierte Frau B über verschiedene Pflanzen, Kräuter und Vögel. Hin und wieder knüpften die TGI-Anbieterin und ich an die Lebenswelt Lisas an und sprachen beispielsweise über ihre Essgewohnheiten und die der Schafe.

Zwischen den Einheiten kommunizierten Lisa und ich immer wieder über Schafe und die Ausflüge zu ihnen. Dafür nutzten wir den Talker "BIGmack" und Fotos der Schafe von Frau B als Gedächtnisstütze. Somit waren Schafe und Lisas Erfahrungen mit ihnen Gesprächsthema im Tageszentrum, wir erzählten beide mehrmals darüber anderen KlientInnen und BetreuerInnen. Lisa genoss es sichtlich im Mittelpunkt des Gesprächs zu stehen. Durch den Austausch wurde auch die nonverbale Kommunikation gefördert. Neben der Nutzung des Talkers im Tageszentrum kommunizierte Lisa mit mir, aber auch mit Frau B oftmals. Teils fungierte ich als Dolmetscherin, doch meist kommunizierte Lisa direkt. Einerseits beantwortete sie Fragen, andererseits äußerte sie von sich aus Wohlbefinden, Freude und auch Unwohlsein.

- Selbstwirksamkeit in Verbindung mit der Förderung eines positiven Selbstbilds, des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins

Da Frau B und ich Lisa viele Fragen stellten, um sie möglichst viel entscheiden und bestimmen zu lassen, wurden ihre Entscheidungsfähigkeit und das Erleben ihrer Selbstwirksamkeit vermutlich gestärkt. Durch das Treffen eigener Entscheidungen – und seien sie noch so klein – konnte Lisa Einfluss auf das direkte, spontane Geschehen nehmen. Dies ist im Betreuungsalltag oftmals nicht so einfach umzusetzen, da die Rahmenbedingungen und das Zeitmanagement weniger Entscheidungsfreiraum lassen als das Einzelsetting in den tiergestützten Einheiten. Bestimmen-können hebt den Selbstwert und gibt Sicherheit. Erfahrungen, etwas selber machen zu können, sind bedeutsam, um Selbstwirksamkeit zu erleben und das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl zu fördern. Sie konnte selber die Schafe (mittels Schöpfer und Schüssel) füttern, eine Leine und die Plastikbox für die Kräuter halten, häckseln und wurde möglichst bei allen Schritten

eingebunden. Gute Beispiele hierfür sind die Gegenstände für den Parcours auswählen zu lassen, das gemeinsame Holen und das Abstellen der Verkehrshütchen auf ihrem Rollstuhlfußbrett.

Das Selbstwertgefühl könnte auch durch die Erfahrung, dass die Schafe zu Lisa kamen und Kontakt zu ihr suchten, gesteigert worden sein. Eindeutig war, dass sie stets Freude daran hatte. Möglicherweise fühlte sich Lisa weiters durch meinen Wunsch, mit ihr gemeinsam tiergestützt zu arbeiten, in ihrem Selbstwert gestärkt.

- Freude und die Förderung emotionalen Wohlbefindens

Die Basis für alle anderen Wirkeffekte sind wohl Freude und Wohlbefinden. In jeder Einheit war deutlich festzustellen, dass sich Lisa meist wohlfühlte und viel Spaß und Freude hatte. Sie hat selten verweigert und zeigte sich stets neugierig und interessiert. Eindeutige Zeichen ihres Wohlbefindens waren das häufige Lachen und ihre Bestätigungen auf die Fragen ihrer Eltern, wie es ihr gefallen habe und mir gegenüber. Das oftmalige Drücken ihres Talkers war ein weiteres Indiz für ihre Freude an den schafgestützten Interventionen.

18 Diskussion

Ich hatte erwartet, dass es einige Möglichkeiten und Angebote tiergestützter Interventionen für Menschen mit Mehrfachbeeinträchtigungen gibt. Wie und in welchem Ausmaß diese vorzubereiten und umzusetzen seien, war mir jedoch nicht bewusst. Abgesehen von den Plüschschafen und dem Angebot mit der Leinenführung waren alle Interventionen mit Lisa, die Frau B und ich uns im Vorfeld überlegt und geplant hatten, erfolgreich.

Da ich wusste, dass Lisa Hunde und Pferde mag, hatte ich die Hoffnung, dass sie auch von Schafen begeistert sein würde. Dies hatte sich bereits in der Vorbereitungseinheit gezeigt und wurde am Hof der TGI-Anbieterin bestätigt. Lisa zeigte oftmals Freude, was eindeutig an ihrem häufigen Lachen festzumachen war. Mir war es ein Anliegen Lisas Selbstwirksamkeit zu fördern, sie möglichst viel entscheiden und selbst machen zu lassen. Dieser Wirkeffekt war gut und oft feststellbar. Durch diesen Umstand agierten Frau B und ich immer wieder flexibel und änderten unsere Pläne nach den Wünschen Lisas.

Vorausgesetzt, dass Lisa Schafe toll findet, hatte ich die Erwartung, dass Lisa motiviert sein wird, mitzumachen. Jedoch haben mich ihre Ausdauer und Aufmerksamkeit überrascht. Ich

kenne Lisa als Person, die sich leicht ablenken lässt. Bei den Schafen fiel ihr die Fokussierung offensichtlich und vor allem auch im Verlauf der Zeit leichter. Zu Beginn der ersten Einheit sah Lisa oftmals zwischen den Schafen, Frau B und mir hin und her, doch nach und nach schien sie meist auf die Tiere konzentriert zu sein. Es war interessant zu sehen, dass Lisa auf die jeweiligen Tiere unterschiedlich reagierte. Bereits beim Ansehen der Bilder in der Vorbereitungseinheit waren Unterschiede feststellbar. Hierbei schien Lisa besonders von braunen Schafen begeistert zu sein. Das Foto von Flecki löste kein Interesse aus, weswegen ich nicht sicher war, wie Lisa vor Ort auf ihn reagieren würde. Doch seine aktive und neugierige Art gefielen Lisa von Anfang an, weswegen einerseits die TGI-Fachkraft und ich Flecki gerne einbanden, andererseits Lisa selbst Aktivitäten mit ihm wünschte.

Überwiegend waren die Schafe eher behutsam und vorsichtig, teilweise wegen des Futters aber auch bedrängend und fordernd, was Lisa eindeutig lustig fand. Nur einmal schreckte sie sich, als Flecki mit seinen Vorderbeinen auf das Fußbrett sprang. Ich war sehr überrascht, dass sie es sichtlich nicht unangenehm fand und wohl sogar genoss, als Harry nahe zu ihrem Gesicht kam. Hierbei war es für mich schwierig, nicht (zu früh) einzugreifen, da ich die Erwartung hatte, dass Lisa Berührungen im Gesicht nicht – ob von Mensch oder Tier – möge. Glücklicherweise hatte ich mich zurückgehalten, ansonsten hätte ich einen wunderbaren Moment zerstört. In der Vorbereitung mit Frau B hatte ich selbst mit Harry so nahen Kontakt genossen.

Es war ein großer Vorteil, dass ich die Tiere in der Vorbereitung und Planung mit Frau B kennengelernt und deren Sozial- und Ausdrucksverhalten beobachtet habe. Dies und das damit verbundene Training der Schafe war auch für die Tiere selbst hilfreich bzw. nötig, damit sie bei den Einheiten entspannt sein können. Hierbei konnten Frau B und ich bereits feststellen, welche Tiere für welche Intervention geeignet sein könnten. Ich hatte den Eindruck, dass sie gut einschätzen könne, was von ihren Tieren zu erwarten und ihnen zuzumuten wäre. Ebenfalls war es förderlich, dass ich die Gelegenheit hatte, der TGI-Anbieterin im Vorfeld einiges über Lisa zu erzählen. Für das gegenseitige Verständnis war es gut, dass ich als "Expertin" für Lisa dabei war. Allerdings war die gleichzeitige Rolle als teilnehmende Beobachterin manchmal herausfordernd für mich. Eine große Unterstützung waren hierbei die Videoaufzeichnungen, die jedoch nicht bei allen Interventionen möglich waren. Der Einsatz der Kamera bei den Spaziergängen wäre schwierig gewesen und hätte

möglicherweise zu viel Aufmerksamkeit von Seiten Lisas und der Schafe in Anspruch genommen, aber eventuell auch Frau B und mich abgelenkt. Bei anderen Einheiten konnte die Kamera fix auf einem Stativ außerhalb des Geheges stehen und es schien als hätte sie auf keinen von uns einen bedeutenden Einfluss.

Als Beschränkungen meiner Untersuchung sind mehrere Punkte zu beachten. Ich habe nur eine Person beobachtet und somit keine Vergleichswerte mit anderen Personen. Jedoch kenne ich Lisa seit mehreren Jahren und habe dadurch viele Vergleiche mit anderen Situationen. Sie steht gerne im Mittelpunkt und schätzt eine 1:1-Betreuung sehr, weswegen ihr vermutlich schon deswegen die schafgestützten Einheiten gefallen haben, bei denen sie meist im Fokus des Geschehens stand. Es wäre interessant, wie Lisa sich in einer Gruppe mit mehreren Menschen verhalten und gefühlt hätte. Da Lisa sich nicht verbal äußern kann, ist es schwierig herauszufinden, was ihr genau gefallen und was ihr vielleicht weniger gefallen hat. Eindeutig ist allerdings, dass sie viel Freude hatte und aufgrund ihrer Reaktionen gegenüber den Schafen, denke ich, dass die Schafe an sich einen wichtigen Stellenwert bei den Interventionen einnahmen.

Ich kann mir gut vorstellen, dass Lisa und ich im Frühling erneut die Schafe besuchen werden. Es wäre wünschenswert, dass vielen Personen mit (Mehrfach)Beeinträchtigung tierbzw. schafgestützte Interventionen ermöglicht werden. Zudem sollten in einem größeren Ausmaß und über einen längeren Zeitraum die Vorteile und positiven Wirkeffekte, aber auch die Schwierigkeiten und Besonderheiten schafgestützter Interventionen mit Menschen mit Beeinträchtigung betrachtet und erforscht werden. Schafe sind für eine Vielzahl tiergestützter Interventionen gut geeignet, wenn die Rahmenbedingungen wie Haltung, Wahl der Rasse und der eingesetzten Individuen, Sozialisation und Training passen.

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema "tiergestützte Interventionen mit Schafen". Es gibt wenig Literatur und Forschung über tiergestützte Interventionen mit Bauernhoftieren allgemein sowie mit Schafen. Da ich in einem Basalen Tageszentrum für Erwachsene mit Mehrfachbeeinträchtigungen arbeite, habe ich mich für tiergestützte Interventionen mit dieser Klientel entschieden. Meine Forschungsfrage für die vorliegende Arbeit habe ich folgendermaßen formuliert: "Wie können schafgestützte Interventionen für Erwachsene mit Mehrfachbeeinträchtigungen erfolgreich stattfinden?".

Im Theorieteil der vorliegenden Arbeit wurden verschiedene Themen bearbeitet. Zu Beginn gibt es einen geschichtlichen Überblick tiergestützter Interventionen sowie eine Diskussion der Fachbegriffe wie beispielsweise "tiergestützte Therapie". Ich entschied mich für die vorliegende Arbeit den Oberbegriff "tiergestützte Interventionen" zu verwenden. In einem weiteren Kapitel wurden fünf Methoden tiergestützter Interventionen vorgestellt, die abgesehen von der Methode der Integration, in meiner praktischen Umsetzung zum Einsatz kamen. Im Anschluss betrachtete ich Besonderheiten tiergestützter Interventionen bei Menschen mit Beeinträchtigung und deren Bedürfnisse. Es ist besonders wichtig, Stärken und Ressourcen in den Fokus zu setzen und viele eigene Entscheidungen und Erlebnisse zu ermöglichen. Darauffolgend wurden einige der möglichen positiven Wirkeffekte auf der physischen, psychischen, mentalen und sozio-kommunikativen Ebene dargestellt. Manche dieser positiven Wirkeffekte konnte ich in meiner empirischen Untersuchung beobachten. Ein weiteres Kapitel thematisiert tiergestützte Interventionen mit Bauernhoftieren. Hierbei steht die Sozialisation der Tiere im Vordergrund. Den Abschluss des Theorieteils bildet das große Kapitel über das Hausschaf, das sich wiederum in mehrere Unterkapitel teilt. Es ist wichtig, die Domestikation und den ursprünglichen Lebensraum von Schafen sowie die Eigenschaften der jeweiligen Schafrasse bei der Zusammenarbeit mit diesen Tieren mitzudenken. Wissen über die Sinnesleistungen, das Ausdrucks-, Sozial- und Ruheverhalten der Schafe sind wichtige Voraussetzungen für gelungene tiergestützte Interventionen. Um Tiere artgerecht zu halten, sind ein gut durchdachtes Stall- bzw. Weidemanagement, geeignetes Futter, regelmäßige Körperpflege und eine Krankheitsprophylaxe nötig. Vor dem praktischen Teil gibt es noch einen theoretischen Input über schafgestützte Interventionen.

Darauffolgend wurde die Methode für die empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit vorgestellt. Bei einer ausgebildeten und langjährig tätigen Fachkraft für tiergestützte Arbeit und ihren sechs Schafen führte ich qualitativ-teilnehmende Beobachtungen durch. Zunächst beschrieb ich die TGI-Anbieterin Frau B und ihre Schafe sowie Lisa, die mehrfach beeinträchtigte Frau, die im Fokus der Beobachtungen stand. Die ausführliche Planung und Vorbereitung mit Frau B auf ihrem Hof wurde anschließend dargelegt. Dabei machten wir uns Gedanken über Lisa und die Schafe. Beispielsweise zeigten wir zum Trainieren und Gewöhnen allen Schafen einen Rollstuhl, weil Lisa Rollstuhlfahrerin ist. Die tiergestützten Interventionen – eine Vorbereitungseinheit im Tageszentrum sowie vier Einheiten am Hof von Frau B – wurden möglichst genau geschildert, um den LeserInnen der vorliegenden Arbeit einen guten Einblick zu verschaffen, welche Angebote und Kontaktmöglichkeiten für Menschen mit Mehrfachbeeinträchtigung in schafgestützten Interventionen möglich sind und welche positiven Wirkeffekte dabei erreicht werden können bzw. bei Lisa zu beobachten waren. Auf die beiden zu Beginn gestellten Hypothesen wurde in den Ergebnissen eingegangen. Zum Abschluss wurden Erwartungen und Ergebnisse in der Diskussion behandelt und ein Ausblick gegeben.

Literaturverzeichnis

ARNOLD, A., REIBETANZ R. (2003): Alles für das Schaf. Handbuch für die artgerechte Haltung. Pala-Verlag, Darmstadt.

ATTESLANDER, P. (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung. 11., neu bearbeitete und erweiterte Aufl., Erich Schmidt Verlag, Berlin.

BÄCKENBERGER, J. (2016): Der Weg beginnt mit Freude und Innovationsgeist – persönliche Voraussetzungen. In: SCHOLL, S., ZIPPER, K., BÄCKENBERGER, J., GUPTA, C. (Hrsg.): Tiergestützte Intervention mit landwirtschaftlichen Nutztieren. Grundlagen, Methoden und Beispiele aus der Praxis. Bauernhoftiere als Balsam für Herz und Seele. ÖKL, Wien, S. 93-95.

BREHMER, E. (2003): Tiergestützte heilpädagogische Förderung seh- und mehrfachbehinderter Kinder und Jugendlicher. In: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Kosmos, Stuttgart, S. 280-286.

DAHL, D. (2011): Schafe. Ideale Weidetiere an Haus und Hof. Cadmos Verlag, Schwarzenbek.

GÖHRING, A., SCHNEIDER-RAPP, J. (2017): Bauernhoftiere bewegen Kinder. Tiergestützte Therapie und Pädagogik mit Schaf, Kuh und Co. – ganz praktisch. Pala-Verlag, Darmstadt.

HAUS, K. (2016): Schafe halten. Artgerecht und natürlich. Kosmos, Stuttgart.

KÖSTL, U. (2019): Tiergestützte Intervention mit landwirtschaftlichen Nutztieren. Skriptum für 3. TAT-Diplomlehrgang zur geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen. Vortrag von 19.-20.10.2019.

LEEB, C. (2016): Schaf. Normalverhalten, Wildform und Lebensraum. In: SCHOLL, S., ZIPPER, K., BÄCKENBERGER, J., GUPTA, C. (Hrsg.): Tiergestützte Intervention mit landwirtschaftlichen Nutztieren. Grundlagen, Methoden und Beispiele aus der Praxis. Bauernhoftiere als Balsam für Herz und Seele. ÖKL, Wien, S. 138-146.

OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg.) (2003): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Kosmos, Stuttgart.

OTTERSTEDT, C. (2019): Tiergestützte Intervention. Methoden und tiergerechter Einsatz in Therapie, Pädagogik und Förderung. 88 Fragen und Antworten. Schattauer, Stuttgart.

PÖRTNER, M. (2015): Ernstnehmen – Zutrauen – Verstehen. Personzentrierte Haltung im Umgang mit geistig behinderten und pflegebedürftigen Menschen. 10. Aufl., Klett-Cotta, Stuttgart.

ROUHA-MÜLLEDER, C. (2019): Schafe & Ziegen. Skriptum für 3. TAT-Diplomlehrgang zur geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen. Vortrag vom 17.11.2019.

SCHOLL, S., ZIPPER, K., BÄCKENBERGER, J., GUPTA, C. (2016): Tiergestützte Intervention mit landwirtschaftlichen Nutztieren. Grundlagen, Methoden und Beispiele aus der Praxis. Bauernhoftiere als Balsam für Herz und Seele. ÖKL, Wien.

SIMANTKE, C., STEPHAN, I. (2003): Der Einsatz von Nutztieren im (sonder-)pädagogischen Arbeitsfeld. In: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Kosmos, Stuttgart, S. 296-303.

THIEMANN, L. (2019): Tiergestützte Förderung mit dem Co-Therapeuten Schaf. Der Einsatz

von Zwergschafen zur Förderung sozialer Kompetenzen von Kindern. Diplomica Verlag,

Hamburg.

TVT (Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.) (2011): Nutzung von Tieren im sozialen

Einsatz. Merkblatt Nr. 131.11 Schafe. TVT, Bramsche.

VERNOOIJ, M.A., SCHNEIDER, S. (2018): Handbuch der Tiergestützten Intervention.

Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. 4. Aufl., Quelle & Meyer Verlag, Wiebelsheim.

WIESNER, A. (2020): Tiergestützte Arbeit mit Schafen. Vortrag aus der Webinar-Workshop-

Tiergestützte Intervention, Aktivitäten und Freizeitgestaltung mit kleinen

Wiederkäuern und Neuweltkameliden. Vortrag von 01.-02.05.2020.

Internetquellenverzeichnis

HUCKLENBROICH, C. (2014): Therapie mit Hund und Lama. Können Tiere heilen?.

https://www.faz.net/aktuell/wissen/leben-gene/therapie-mit-hund-und-lama-koennen-tiere-

heilen-13284152.html?printPagedArticle=true#pageIndex 3

Accessed: 2020-03-12.

JORDAN, B., HENDERSON, A. (1995): Interaction Analysis: Foundations and Practice. S.

1-72.

http://www.lifescapes.org/Papers/94%20IA%20IRL.pdf

Accessed: 2021-10-11.

ÖAKTI (Österreichisches Ausbildungs- und Kompetenzzentrum für tiergestützte

Interventionen) (2021): Frühe Geschichte und Entwicklung der TGI.

http://www.oeakti.at/tiergestuetzte-intervention.html

Accessed: 2021-09-16.

73

TAT (Tiere als Therapie) (2014): TAT-Informationsblatt. Definitionen.

https://www.tierealstherapie.at/wp-content/uploads/2014/12/Definition-von-

Tiergest%C3%BCtzter-Therapie.pdf

Accessed: 2021-10-29.

WENZEL, T. (2021): Herdbuchzucht "Ouessantschafe vom Grashorn"

https://www.ouessantschafe.de/Haltung

Accessed: 2021-08-17.

WOHLFARTH, R., OLBRICH, E. (2014): Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der Praxis tiergestützter Interventionen.

https://www.esaat.org/shared-

files/976/?Broschuere_zur_Qualita%CC%88tssicherung_und_Qualita%CC%88tsentwicklung .pdf

Accessed: 2022-02-01

WOHLFARTH, R., WIDDER, H. (2011): Working Paper: Zur Diskussion: Tiergestützte Therapie – Eine Definition.

https://www.esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Erl%C3%A4uterung_Definition.pdf Accessed: 2021-09-07.

WOLF, E. (2009): Menschen mit Behinderung. Lautlose Sprache der Tiere hilft heilen. https://www.pharmazeutische-zeitung.de/ausgabe-482009/lautlose-sprache-der-tiere-hilft-heilen/

Accessed: 2021-10-22.